

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

194 (24.8.1925)



# VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Nußstunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: Halbmonatlich 1.— M mit 90 S ohne Zustellung. Einzelheft 10 S, Samstags 15 S. — Anzeigen: die einpaltige Kolonellsseite 20 S, auswärts 25 S, Restamen 80 S. Annahmefluß 8 Uhr vormittags.

Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle: Karlsruherstr. 24. Fernsprecher: 481. Schriftleitung: Geora Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Kadel; für den Anzeigentel: Gustav Krüger. Druck und Verlag: der Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

## Zweiter Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale

(Erste Vollziehung.)

Marseille, 22. Aug. (Eig. Bericht.)

In dem großen Ausstellungspalast von Marseille, das im vergangenen Jahre die französische Kolonialausstellung beherbergt hat, ist am Samstag morgen der zweite Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale zu seiner Vollziehung zusammengetreten. Wo noch vor wenigen Monaten nationalisierter Imperialismus die Tropen seiner überjenseitigen Eroberungen zur Schau gestellt hat, haben sich heute die Delegierten der Arbeiterpartei der gesamten zivilisierten Welt zu gemeinsamer Arbeit im Dienst des internationalen Proletariats zu einem Welt des Friedens und der Völkerverständigung zusammengefunden. Von der langgestreckten leuchtend rot dekorierten Halle grüßen die Fahnen von 34 Nationen, deren Arbeiterparteien sich im Jahre 1922 in Hamburg zu der neuen Internationale zusammengeschlossen haben, die, welche Namen man ihr auch geben mag, nichts ist als die Fortsetzung der alten und die künftig kein Krieg und kein Bruderzwist mehr auseinanderreißen soll. Das mit purpurnem Saum ausgelegene Rednerpult trägt als einzigen Schmuck das Bild von Karl Marx, während aus einem Hain von Palmen die Worte von Jean Jaurès über den Vorläufer dieses Weltkongresses erklingen.

Den Vorsitz der ersten Sitzung führte Henderson, England, unterstützt von France, Frankreich und Friedrich Adler, Deutschland. Nach dem Mustervortrag der Marceller Arbeiterpartei betritt Henderson das Rednerpult, und seine ersten Worte galten dem Gedächtnis der großen Toten, die die Zweite Internationale zu behaupten hat: Friedrich Ebert, dem ersten Arbeiter, der Staatspräsident der Deutschen Republik war, Banting, dem Vorkämpfer der nordischen Arbeiterbewegung, Matteotti, dem Märtyrer, der der blutigen Intrige des italienischen Faschismus zum Opfer gefallen ist. Henderson gab sodann die am Freitag von dem Exekutivkomitee getroffenen Beschlüsse bekannt. Er gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es nicht möglich gewesen sei, die wertvollen Dienste von Shaw der Internationale zu erhalten, daß Friedrich Adler dem einmütigen Wunsch der Internationale sich neigend, seine Demission zurückgezogen hat und künftig als alleiniger Sekretär der Internationale die Geschäfte des Sekretariats weiterführen wird, das Adler zuliebe von London nach Wien verlegt werden soll.

In einer groß angelegten programmatischen Rede gibt Henderson sodann einen Überblick über die Entwicklung der Internationale in den beiden Jahren seit ihrer Gründung über das, was sie auf dem Wege zur Verwirklichung der sozialistischen Forderungen und der Konsolidierung des Friedens bereits geleistet hat, sowie über die Aufgaben, die ihrer Zukunft harren. Mit besonderer Befriedigung dürfte es die Internationale erfüllen, daß in drei Ländern, England, Dänemark und Schweden, reine Arbeiterregierungen bestanden hätten oder noch bestünden und daß in einer ganzen Reihe anderer Länder Genossen auf wichtigen Posten in der Regierung ständen. So groß die Schwierigkeiten seien, die der Ueberführung der kapitalistischen in die sozialistische Regierungsform entgegenstünden, es wäre doch ein Fehler, die Frage der Uebernahme der Mitverantwortung an der Regierung in das Gebiet des Prinzipiellen rücken wollten und sie statt als eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit als ein solche der sozialistischen Lehren und Grundsätze zu behandeln. Henderson verbreitet sich sodann in Anlehnung an den heute verteilten Tätigkeitsbericht des Sekretariats über die Arbeit, die die Internationale auf dem Gebiete der internationalen Politik geleistet hat. Er nimmt für sie als eines ihrer größten Verdienste in Anspruch, den Anstoß dazu gegeben zu haben, daß an das Reparationsproblem endlich vom Standpunkt der Vernunft und nicht vom Standpunkt der Gewalt und des Zwanges herantreten sei.

Erster Arbeitstag

Marseille, 23. Aug. Der erste eigentliche Arbeitstag des internationalen Sozialistenkongresses war der Friedensidee gewidmet. Bevor Genosse Welz als Vorsitzender das Wort zur Tagesordnung erteilte, wurden mehrere Glückwunschk Telegramme bekannter Parteifreunde aus dem Ausland verlesen, denen sich die Trauerbotschaft von dem am Samstag erfolgten Ableben des holländischen Genossen van Koll anschloß. Der erste Arbeitstag war einer der besten Vertreter der holländischen Partei, sein Name wird in Holland und in der internationalen Arbeiterbewegung unvergessen sein. Als letzte Geste und letzter Gruß soll am Grabe von Koll im Auftrag des Kongresses ein Kranz niedergelegt werden.

Bei harter Anteilnahme der Delegierten wurde dann von dem Engländer Bulton der erste Punkt der Tagesordnung und der internationalen sozialistischen Friedenspolitik behandelt. Bulton ist in Uebereinstimmung der englischen Arbeiterpartei mit uns Deutschen in dem großen Ziele einig, im Frieden zu Schiedsgerichtsverträgen und einer allgemeinen Abrüstung zu kommen. Er erwähnt, daß das Genfer Protokoll die Möglichkeit zu einer ausserordentlichen Verständigung gebe, während der letzte Sicherheitsvertrag nach seiner Meinung nur eine beschränkte Verständigung gestatte. Deshalb würde die englische Arbeiterpartei an dem Genfer Protokoll festhalten. Das System der beschränkten Garantien soll nur dann ihre Zustimmung finden, wenn es eine Revision des Friedensvertrages gestattet, wie sie im Artikel 19 des Völkerbündnisses vorgesehen ist.

Genosse Silberding wies auf die starke Uebereinstimmung aller Parteien der Internationale mit dem erstrebten Ziel des dauernden Friedens hin. Er bezeichnete den Kampf gegen den Krieg als ein Stück Existenzkampf der internationalen Arbeiterbewegung. Heute wie früher droht uns dieser Kampf, was sich geändert, ist lediglich die Methode des Kampfes.

Henderson besprach sodann den Sicherheitspakt, wobei er bemerkenswerterweise die ursprüngliche Genossenschaft der Labourpartei ins Spiel brachte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Pakt ähnliche Sicherungen gebe wie das Genfer Protokoll. Er sprach sodann außerordentlich wirkungsvoll gegen die Reaktion, namentlich den Faschismus, der Stellen erhebt, während die Arbeiterpartei hier dagegen ankämpfen könne, ähnlich brandmächtig er die Gewalttaten der rassistischen Mächte, insbesondere Bulgariens, Rumaniens, und nicht zuletzt Sowjetrusslands. Henderson besprach auch das soziale Problem der Arbeitslosigkeit, die seit der Frucht der kapitalistischen Gesellschaft. Es gelte durch internationalen Kampf die Arbeiter davon zu befreien. (Stürmischer Beifall.) Die Anwesenden erhoben sich und sangen die Internationale.

Genosse Braquet sprach in dem Namen der französischen Partei dafür aus, daß die Internationale Frankreich für die Abhaltung ihres ersten Kongresses nach der Wiederaufnahme der internationalen Zusammenarbeit erwählt habe. Er gedenkt der historischen Bedeutung Marceilles in der Bedeutung der internationalen Arbeiterbewegung. Nach einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Partei in Frankreich feierte er den Sieg der Partei in den Wahlen des letzten Jahres und den Triumph des Sieges über die von den Kommunisten verübte Zersplitterung der französischen Arbeiterbewegung. Die Mitgliederzahl der Partei war vor den Wahlen des vergangenen Jahres so gering, daß man sie nicht mehr zu veröffentlichen wagte, nun habe sie aber bereits wieder die 100 000 überschritten. Der Parole vom Volksweltismus, das die Arbeiter zu Werkzeu einer Diktatur mißbrauchen wolle, die sie sonst nur durch Gewalt erhalten können, ist die sozialistische Internationale den Ruf zum Zusammenhalt entsendet. Lebhafter anhaltender Beifall.)

Dann bestrich Leon Blum den Kongreß. Ihm folgte der Vertreter der gewerkschaftlichen Internationale Duceff (Sofland), der auf die Bedeutung der Zusammenarbeit hinwies. Er registrierte mit besonderer Genugtuung die Erfolge der sozialistischen Internationale im Kampf für den Frieden, die Abrüstung und die schiedsgerichtliche Lösung von Streitfragen zwischen den Nationen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Durchführung der Beschlüsse des Kongresses die Macht des Proletariats stärken werde.

Der mit Begeisterung aufgenommenen Rede des Führers der gewerkschaftlichen Internationale folgten kurze Ausführungen Turatis über die gegenwärtigen Verhältnisse in Italien. Aus seinen Worten sprach trotz aller Unterdrückung die Hoffnung, daß die italienischen Arbeiter sich von selbst wieder von dem Joch befreien werden. Mit Worten des Dankes an die englische Arbeiterpartei, deren Gastfreundschaft er als internationaler Sekretär 2 Jahre hindurch genossen, schloß Friedrich Adler die Sitzung.

Marseille, 24. Aug. (Eigener Funddienst.) Der Kongreß stimmte Silberding zu, als er die Forderung aufstellte im Geiste der Ueberwindung der zwischenstaatlichen Anarchie zu arbeiten und an die Stelle des bürgerlichen Nationalitätenprinzips das proletarische Nationalitätenprinzip zu setzen, d. h. die Arbeiterpartei soll in nationalem Sinne die Kultur der Länder und aller Völker, unter denen sie sich bewegen, aber darüber hinaus nicht das hohe Ziel der Sicherung des Friedens veranlassen, die Souveränität des einzelnen Staates unterordnen unter die Gesamtheit. Damit ist ausgesprochen, daß es keine Reichserklärungen mehr geben darf und deshalb fordert Silberding auf mitzubehalten, daß der Völkerbund endlich das wird, was er sein soll. In diesem Zusammenhange plädiert er für den Eintritt Deutschlands, Russlands und vor allem der Vereinigten Staaten in den Völkerbund, ohne sich einer jachlichen Kritik an dem jetzigen Völkerbund zu enthalten. Er will, trotz aller Mängel, allgemeine Achtung vor der bestehenden Institution, die leider durch die Nachlässigkeit einzelner Regierungen im Ansehen einbüßt habe. Immerhin dürften die Mängel behoben werden, die Arbeiterbewegung wächst und je größer ihr Einfluß auf die Regierungen der Länder wird.

Als Silberding dann die Gründe auseinandersetzte, warum die deutsche Sozialdemokratie trotz ihrer grundsätzlichen Bereitschaft das Genfer Protokoll zu verwirklichen zu helfen, entschlossen ist, auch mit dem gegenwärtig erörterten Sicherheitspakt, oder wie Bulton sagte, der „beschränkten Verständigung“ Wortlich zu nehmen, erwiderte er bei der englischen Delegation

besondere Aufmerksamkeit. Seine Worte dürften auch hier nicht ohne Eindruck geblieben sein. In ihnen wird der Abschluß eines Westpakt als erster Schritt zum Genfer Protokoll zur Politik der Dreifaltigkeit — wie Silberding sich ausdrückte — bezeichnet. Es ist in der Tat ein Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Sicherheit durch Schiedsgerichtsverträge und einer vollkommenen Abrüstung unter Kontrolle des Völkerbundes. Daß diesem Schritt ein zweiter folgt, ist Aufgabe der internationalen Arbeiterbewegung.

Auch Leon Blum leitete seine Rede mit einer kurzen Reminiscenz an die Vergangenheit ein, um den gewaltigen Fortschritt zu zeigen, den die internationale Situation seit dem letzten Kongreß der Internationale gemacht hat, und die den Sozialismus trotz aller Sorgen um die Zukunft zu erfreulicher Genugtuung berechtigt, umso mehr als im wesentlichen kein Werk sei, das zur Entspannung der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten beigetragen habe. Der Dames-Plan wäre unmöglich gewesen, ohne die Arbeit der Frankfurter Konferenz. Und die in das Unterstadium der Verhandlungen eingetretenen Bemühungen um die Regelung der Sicherheitsfrage würden erfolglos geblieben sein, wenn nicht die sozialistische Internationale wertvolle Vorarbeit geleistet hätte. Auch die französischen Sozialisten bedauerten, daß das Genfer Protokoll nicht Wirklichkeit geworden sei. Auch sie betrachteten den an seiner Stelle vorgeschlagenen auf die Westmächte beschränkten Garantie-Pakt als die weniger wirksame Lösung; aber er müsse Buxton aufs schärfste widerprechen, wenn dieser glaube, in einer so wichtigen Frage den Parteien der einzelnen Länder volle Handlungsfreiheit lassen zu müssen.

Blum kommt sodann auf die Kontroverse zurück, die zwischen den französischen und englischen Sozialisten seit Jahren über die Frage der isolierten Verträge geführt worden ist. Heute handle es sich nicht mehr um einen Vertrag zwischen ehemaligen Alliierten des großen Krieges, nicht mehr um die erflutete militärische Garantie, sondern um einen Vertrag, der die Freunde von gestern in einem auf voller Gegenseitigkeit beruhenden Abkommens vereinigt, und der ein diplomatisches Instrument im Geiste des Genfer Protokolls sei. Der Redner bezeichnet es als ein Verhängnis, wenn angesichts der Einmütigkeit, die zwischen den Sozialisten Deutschlands und Frankreichs über die Notwendigkeit des Garantiepaktes als einer Zwischenlösung bestehe, die englischen Sozialisten sich abweislich halten würden. Die von deutscher Seite gegen das Protokoll gemachten Einwendungen, insbesondere bezüglich der Frage der autonomen Sanktionen und der einseitigen Garantie der Verträge durch Frankreich, würden von selbst verschwinden, mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Die These des französischen Sozialismus sei von Anfang gewesen: Schaffung der Sicherheit durch Schiedsgerichtsbarkeit und allgemeine Abrüstung. Das besage von selbst, daß auch die französischen Sozialisten der Auffassung seien, daß die Entlassung sich nicht auf ein einziges Land beschränken dürfe. In der Frage der Revision der Friedensverträge wiederholte Leon Blum was er bereits auf dem Pariser Parteitag in der vergangenen Woche gesagt hat: daß wenn man das Sicherheitspakt, das der Artikel 19 der Völkerbündnisaktuna geschaffen habe, schließen wolle, man die Gefahr neuer Kriege veranlassen würde. Mit einem von hoffnungsvollem Idealismus erfüllten Ausblick auf die Zukunft und dem unerlöschlichen Glauben an den Sieg der Sache des Proletariats schloß Leon Blum seine von minutenlangem Beifall gefolgte Ausführungen.

Mit Rücksicht auf die vorgerückte Stunde wurde die weitere Diskussion auf Montag vertagt.

### Die Opposition im Zentrumslager

Trägerische Beratungen für die katholischen Arbeiter Köln, 22. Aug. (Eig. Bericht.)

Die Arbeiterabgeordneten des Zentrums erfahren in allen Vertreterversammlungen ihrer Wähler stärkste Opposition wegen der Steuer- und Zollpolitik des Zentrums. Um sich einigermassen zu rechtfertigen, versuchen die Abgeordneten, die aufbegehrenden Parteimitglieder auf ein neues Ziel hinzuweisen, auf das Problem der Preisentung. Am Donnerstag fand in Köln eine Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt, in der der Reichstagsabgeordnete Dr. Brüning über die neuen Steuer-, Aufwertungs- und Zollgelebe sprach. Interessant war, daß sich Dr. Brüning wie Stegerwald am vergangenen Sonntag mit der übermäßigen Preisentung zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis beschäftigte. Brüning erklärte dabei u. a., die Schuld trügen in erster Linie die spekulativen Kreise vor allem des Großhandels, die und da aber auch schon des Mittel- und Kleinhandels, die durch die Inflation und die Abwertung der Stabilitätserlösen erlittenen Verluste unter allen Umständen in ein bis zwei Jahren wieder bereinzubolen auf Kosten der Erzeuger und der Verbraucher. Gelingen es nicht, diesem Treiben entgegenzutreten, dann sei eine Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft nicht denkbar. Für die Reichsregierung und den Reichsanwalt Dr. Luther werde im Herbst eine große Probe kommen, ob sie bereit sind, diesem Krebsübel mit einer eisernen Gekerkung zu Leibe zu gehen und ihren Willen unter Umständen auch gegen die Länder durchzusetzen. — In den Zentrumsversammlungen werden überall Entschliessungen angenommen, in denen eine Reihe von Forderungen aufgestellt werden, die aber, wie schon bisher die Haltung des Zentrums bewies, gegenüber den schwerindustriellen und agrarischen Interessen innerhalb dieser Partei sich nicht durchsetzen werden. Der Zweck wird aber erreicht: die Gemüter der Zentrumswahlwähler werden damit für eine Weile beschwichtigt.



### Die deutsche Justiz eine Gefahr für den Staat

In Deutschland häufen sich die Justizskandale, die beinahe täglich bei Prozessen mit politischem Charakter verübt werden. Nicht nur das deutsche Richter bei der Handhabung der Rechtsprechung rechtsradikale Angeklagte begünstigen und Anklage, die Republikaner sind, in fast einseitiger Weise benachteiligen, auch die Fälle häufen sich, wo deutsche Richter während der Verhandlung und in Urteilsbegründungen die gegenwärtige Staatsform direkt verhöhnen. Die Begünstigung rechtsradikaler Organisationen und Bestrebungen durch deutsche Richter ist ebenso offenkundig wie die Benachteiligung von republikanischen Organisationen und Republikanern überhaupt. Die Abneigung und sogar der Haß rechts eingestellter deutscher Richter bekommt besonders das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu spüren. Gegen diese Art des deutschen Justizbetriebes müßte auf der ganzen Linie energisch in der Öffentlichkeit Front gemacht werden; ebenso muß den Justizskandalen entgegengetreten werden. Das Berliner Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Donnerstagabend eine Kundgebung: „Strafjustiz und Republik“, in der der bekannte Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Brandt, in eindringlicher Weise die Rechtsprechung in der Republik behandelte.

Das Vertrauen zur Strafjustiz sei für jeden Republikaner erschüttert. Die Revolution habe bis auf den Justizminister selbst keine nennenswerten Veränderungen im Justizpersonal mit sich gebracht. Es liege auf der Hand, daß die alten Richter sich nicht von heute auf morgen ändern könnten. Aber schließlich: alles verstehen, heißt noch lange nicht, alles verstehen. Heute wundert man sich nämlich über einseitig gerichtete Urteile. Deswegen sei eine harte Kritik berechtigt. Der vom Staat angestellte Richter habe die Pflicht, die Befehle des Reiches zu führen. Infolge der gerade in letzter Zeit ergangenen Urteile könne man sich jedoch nicht des Eindrucks erwehren, daß gerade das Gegenteil geschehe. In seinen weiteren Ausführungen teilte Dr. Brandt die amtierenden Richter in drei Klassen ein: in eine Minderheit von Republikanern, in rechts einseitige Richter, die objektiv sein wollen, aber nicht aus ihren Anschauungen heraus können, und in Richter, die ganz reaktionär sind und dies weder äußerlich noch in ihren Urteilen bemänteln. Es kann somit nicht wunder nehmen, daß das Vertrauen zur Justiz nicht nur in Berlin, sondern auch im übrigen Deutschland reiflos zerstückelt ist. Die Bilanz, die wir ziehen müssen, lautet, daß unsere Justiz verfaßt hat. Die republikanischen Richter und Staatsanwälte bilden eine Gefahr für den ethischen Bestand unserer Republik. Wenn wir dauernd an das Ausland appellieren, daß uns Recht werde, müssen wir auch verlangen, daß das Recht für unsere eigenen Volksgenossen gesichert ist. Nur wenige Mittel können eine Besserung herbeiführen. Gehehe schützen nicht, solange es Richter gibt, die sie mit Füßen treten. Das vornehmste Mittel ist die Anrufung der Öffentlichkeit. Je schwächer die Republik, desto härter die Reaktion, und desto schlimmer treiben republikanische Staatsanwälte höhnend ihr verderbliches Spiel. Deshalb! Wenn ihr Gewissen nicht schläft, schämt die Republik!

Im Anschluß an diese mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen erklärte als zweiter Redner Landrichter Dr. Selgloh, daß im Namen des Volkes nicht Recht gesprochen werde, sondern täglich Unrecht. Der einzelne Weg, um Abhilfe zu schaffen, sei in der Tat der Weg in die Öffentlichkeit nicht nur durch die Presse, sondern in Versammlungen, in direkter Rede zum Volk müßten die republikanischen Richter alle Fälle unrechter Justiz mitteilen. Das sei nicht nur die Pflicht des republikanischen Richters und Staatsanwalts, sondern auch zugleich höchster Dienst am Volke.

### Ein echter deutschnationaler Beamter und Volksvertreter

Die Rechtspreffe hat es bis jetzt ausgenommen verstanden, ihrer ahnungslosen Leserschaft vorzuliegen, daß die im Zeitalter der Republik in ähmem Ringen auf verantwortungsvolle Posten gekommenen Sozialdemokraten und Republikaner entweder komplette Trottel oder arbeitslose Gesellen seien, die lediglich ihr Gehalt aus der „Futtertröge“ fräßen und den lieben langen Tag auf der faulen Haut herumliegen würden. Nun hat das „Berliner Tageblatt“ einmal ein derartiges Musterexemplar herausgeariffen, einen unerreichten Topus an Gefährlichkeit, was die Gehaltszahlung anlangt, und an Euthanasie, was die Arbeitsleistung betrifft. Bedauerlicherweise ist dieses Karnickel aber Mittalied — nicht der sozialdemokratischen, sondern der deutschnationalen Volkspartei. Herr Regierungsrat Bahem, Hilfsarbeiter im Volkspräsidium Berlin und dann im Charlottenburger Oberpräsidium, R. d. L., hat den Rekord aufgestellt; selbst während der Parlamentsferien und der Vertagung des Landtags war er nicht dazu zu bringen, über vier Jahre lang auch nur einen Tag Dienst zu verrichten. Dafür war der Herr allerdings sehr stark damit beschäftigt, seinen Brotgeber, die Republik, in der hinterhältigsten Weise, wie sein Schreiben vom 14. Juli an die Zeitung seiner Partei beweist, in den Dreck herunterzuschieben. Offenkundig wird der preussische Minister des Innern den Herrn Regierungsrat sich nächstens einmal vornehmen und ihm auseinanderlegen, was ein „Novemberverbrecher“ unter Amtspflicht und Beamtentreue versteht. Und wenn der Herr nicht lapiert, kann er ihm ja auf die Weine besen.

### Weltgebiete

Von Müller-Wolf

Nicht rohe Gewalt wird die Menschheit beherrschen, nicht schwärmerische Liebe. Denn rohe Gewalt schafft Sklavenerregung, schwärmerische Liebe mißkennt die Kraft, die Werte rafft.

Nicht rohe Gewalt, nicht schwärmerische Liebe wird die Menschheit beherrschen. Sondern machtvolle Mäßigkeit: die wagt die Kräfte, zähmt die Gier, benut den Trok, regelt die Richtung, sammelt die Wucht, eint und ordnet.

Die Welt gehorcht nicht der Robei, sondern der Gerechtigkeit, nicht der Begeisterung, sondern der Weisheit, nicht der Liebe, sondern der Kraft.

## Von den gegenwärtigen Wirtschaftskämpfen

### Die Notlage der Angestellten verschärft

Die Mannheimer Angestellten-Organisationen haben dem Arbeitgeber-Kartell Forderungen auf Erhöhung der derzeitigen Gehaltsbesätze eingereicht. Die Gehälter der Mannheimer Angestellten sind in den letzten Monaten gegenüber anderen Städten weiter ganz wesentlich zurückgefallen. So liegt u. a. fest, daß seit Monaten Ludwigshafen Arbeitgebers-Verbände im benachbarten Ludwigshafen erheblich höhere Gehälter zahlen, als in Mannheim, obwohl die Lebenshaltungskosten in beiden Städten fast die gleichen sind. Der Gehaltsunterschied beträgt in verschiedenen Gruppen 16 bis 57 Prozent.

Die Angestellten-Verbände beantragen deshalb beim Arbeitgeber-Kartell ab 1. August 1925 eine Erhöhung der derzeitigen Gehälter um 18 Prozent. Die Arbeitgeber erklärten, daß die augenblickliche Wirtschaftslage noch immer derartig ernst ist, daß es vollkommen ausgeschlossen ist, in Verhandlungen über eine Gehaltssteigerung einzutreten.

Die Angestelltenverbände riefen daraufhin die Schlichtungsstelle des Mannheimer Generaltarifs an, mit der weiteren Begründung, daß im Durchschnitt die verleihsbaren Staats- und Kommunal-Beamtensgehälter heute mindestens um 50 Prozent über den Gehältern der Industrie-Angestellten liegen, obwohl die Beamten noch die Pensionsberechtigung und sonstige Vergünstigungen genießen. Daneben wurde auf die weitere Steigerung der Lebenshaltungskosten, sowie auf die in allerhöchster Zeit zu erwartenden Auswirkungen der reaktionären Zoll- und Steuererlasse hingewiesen.

Die tarifliche Schlichtungsstelle tagte am 19. August 1925 unter dem Vorsitz des „unparteiischen“ Landgerichtsdirektors Dr. Müller. Der „unparteiische“ brachte es fertig (selbstverständlich gegen die Stimmen der Arbeitnehmer-Vertreter), einen Schiedsspruch zu fällen, in dem er jede weitere Gehaltssteigerung ablehnt. Zwar mußte er ausdrücklich anerkennen, daß von Mai bis Juni 1925 eine Prozentuale Lebenshaltungskostenerhöhung eingetreten ist, auch vermehrte er untere oben wiedergegebenen Hauptargumente nicht zu bestreiten, dennoch fällt er den Schiedsspruch mit dem Hinweis, daß die Mannheimer Angestellten im Verlauf des letzten Jahres zu viel erhalten hätten.

Der „unparteiische“ Schiedsrichter sanktioniert mithin bewußt die Verschärfung der Notlage der Mannheimer Angestellten. Er bedient sich hierbei des absolut unbeweisbaren Unternehmensargumentes, daß die derzeitige Wirtschaftslage in Handel und Industrie eine Erhöhung der Besätze zurzeit nicht zuläßt.

Dieser herausfordernde Schiedsspruch zwingt die Angestellten und ihre Organisationen, weitere Maßnahmen einzuleiten, damit der mit Hilfe des „unparteiischen“ Vorsitzenden der Schlichtungsstelle darauf beschworenen härteren Verurteilung Einhalt geboten wird.

### Zum Konflikt in der sächsischen Textilindustrie

Nachdem die Verhandlungen am 17. und 18. August im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der sächsischen Textilindustrie gescheitert sind, ist eine Ausprägung in 200 000 Textilarbeitern in bedenkliche Nähe gerückt. Ein Kampf von dieser Größe und Ausdehnung wie der bevorstehende steht beispiellos in der Geschichte der deutschen Textilarbeiterbewegung da. Wenn die Ausprägung einsetzt, denn wird die gesamte mittel- und westsächsische Textilindustrie zum Stillstand kommen. Das bedeutet nicht nur eine ungeheure wirtschaftliche Belastung für die sächsische Volkswirtschaft (28 Proz. der Bevölkerung Sachsens ziehen ihren Unterhalt aus der Textilindustrie), sondern auch akute Gefahr für die Gemeinden in diesen Bezirken, in welchen die Textilindustrie im allgemeinen vorherrschend ist. Man kann mit Zug und Recht behaupten, daß noch nie in Ausprägungsbekämpfung industrieller Verbände mit einer derartigen Furchtlosigkeit und Weisheit gefaßt worden ist wie der gegenwärtige. Die sächsischen Textilindustriellen glauben durch Gewaltmaßnahmen die Textilarbeiterschaft unter ihr Diktat zwingen zu können.

Die Textilindustrie steht wirtschaftlich günstiger da als sämtliche andere Industriezweige. Dies zeigen einmal die Aktienkurse der Textilindustrie, zum anderen auch die Bilanz der Unternehmen. Im Deutschen Textilarbeiterverband ist in diesen Tagen eine Auffassung gemacht worden über 50 Aktiengesellschaften der Textilindustrie. Aus dieser geht hervor, daß diese Aktiengesellschaften in der Lage waren, ihre Hypotheken und Obligationen, die im Jahre 1914 mit 41 793 860 M. zu Buche standen, fast gänzlich abzuzahlen. Im Jahre 1924 bezugten sie nur noch 2 880 021 M. Die Reserven sind zwar etwa um die Hälfte gesunken, von 25 Millionen auf 11 Millionen Mark. Das will aber gegenüber der Abnahme von Hypotheken und Obligationen nichts bedeuten. Es kommt ferner hinzu, daß diese 50 Aktiengesellschaften ihren Reingewinn von 12 auf 14 Millionen Mark steigern konnten und somit auch eine höhere Dividende zu zahlen in der Lage waren als 1914, obwohl das Jahr 1924 für die Textilindustrie als wirtschaftlich unglücklich bezeichnet wird.

Es ist selbstverständlich, daß ein Kampf von einer solchen Ausdehnung eine Organisation schwer treffen muß. Der Deutsche Textilarbeiterverband hat deshalb zu Kampfmaßnahmen gegriffen, um auch diese gewaltige Ausprägung finanziell durchhalten zu können. Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat beschlossen, Extrabeiträge auszusprechen. Die Extrabeiträge gelten als Pflichtbeiträge und werden ab 17. August erhoben. Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes gibt sich der Hoffnung und dem Glauben hin, daß die organisierte Textilarbeiterschaft alles aufbietet wird, um auch diesen Kampf in Ehren zu bestehen.

### Der Kampf in der Pforzheimer Metallindustrie beigelegt

Mit der Aufnahme der Arbeit in allen hiesigen Betrieben haben die Arbeitgeber ihre ausgesprochene Kündigung zurückgezogen.

### Aufruf zur Zeppelin-Spende

Berlin, 22. August. Der im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Luftschiffbauers Zeppelin von führenden Persönlichkeiten Deutschlands erlassene Aufruf zur Zeppelin-Spende hat folgenden Wortlaut: „Schon einmal hat ganz Deutschland von der Remei bis zum Bodensee in einmütiger Beweiserung das Werk Zeppelins, das ein Wahrzeichen des Willens, der Schlichtheit und der Größe des Menschengeistes ist, getragen und als Nation gefördert, damals nach Scherlingen. Wieder ergeht der Ruf, dieses Werk, das Gemeingut des deutschen Volkes, nicht untergehen zu lassen und die Schöpfung Zeppelins der wissenschaftlichen Forschung dauernd zu erhalten.“

Wir alle wissen, wie es vor einem Jahre war, als Z. N. S. das „Luftschiff“, über Deutschland hinwegflog, und wie dann eine Welt von Spannung und Bewunderung die Fahrt nach Amerika durchlebte. Aus dem armen, bedrängten und gefesselten Deutschland strebte eine der größten Kulturthaten frei leuchtend hervor. Wir haben es erlebt, das Echo der ungebundenen Brüderlichkeit Begeisterung Americas, als der Z. N. S. über New York erschien.

Der Zeppelin und sein Führer Dr. Edener hatten eine große, stolze Kulturleistung erfüllt. Zum ersten Male nach trüben und bitteren Jahren erwarb sich der deutsche Name wieder Geltung und Ruhm. Deutschland hatte eine Weltleistung vollbracht, die klar und unbestreitlich für seinen Willen zum Aufstieg und zu friedlicher Kulturarbeit sprach.

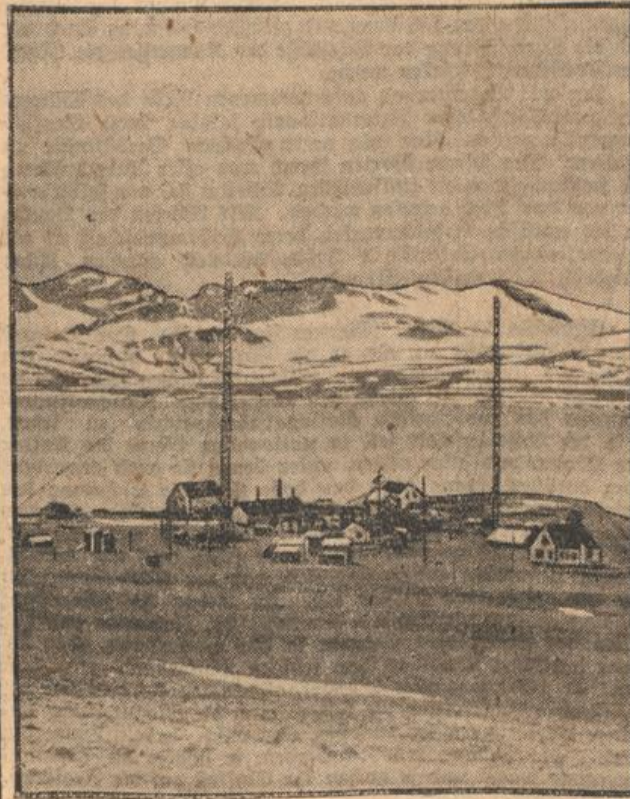
Die Tat des Luftschiffbauers Zeppelin, Dr. Edeners und der tapferen Besatzung ist vollbracht. An uns ist es, zu danken. Die Welt in Friedrichshafen will ein neues Luftschiff bauen, das gewaltige wissenschaftliche Probleme lösen soll; Aufsuchen des Nordpols, Erforschung der Arktis. Das Schiff soll aber auch den Widerstrebenden zum Bewußtsein bringen, was wir alle vor dem Flug des Z. N. S. schon gewußt haben: Daß diese deutsche Erfindung das großartigste Wertgegenstand unserer Zeit ist. Länder werden nähergerückt, Meere sind überbrückt, Zukunftsträume der Menschheit werden wahrhaftig. Wenn wir die Energie aufbringen, das Werk in Friedrichshafen fortzuführen, werden deutsche Technik und deutscher Wagemut wieder Weltachtung erringen.

Eine „Zeppelin-Edener-Spende des deutschen Volkes“ muß die erforderlichen Mittel schaffen! Es handelt sich um eine Angelegenheit Deutschlands ohne Unterschied der Partei oder der sozialen Stellung. Es geht den Geistesarbeiter ebenso an wie den Mann am Ambos und Flug. Wir wissen, daß Deutschland gegenwärtig schwere Zeiten durchlebt, aber das Vertrauen auf den Idealismus des deutschen Volkes gibt uns die Zuversicht, daß kein Volksgenosse abseits stehen wird, wenn der Ruf an ihn ergeht. Gerade der Gedanke, daß Jeder sein Scherlein gibt, muß die Bedeutung dieser Volksspende ausmachen. Wirklich arm ist nur ein Volk, das seinen Plann mehr für ideale und kulturelle Zwecke übrig hat, seine geistigen und technischen Kräfte verfallen läßt. Wir haben den Willen und das Recht, als Kulturnation zu leben. Die Volksspende soll diesen Willen und das Bewußtsein unserer geistigen Freiheit neu beleben. Es geht um das Erbe von Zeppelin, um eine große, leuchtende, deutsche Idee!

Der Aufruf ist von Mitgliedern aller Parteien, ebenso von führenden Mitgliedern des DGB, unterzeichnet. Der Aufruf stellt auch, ohne das ausdrücklich zu betonen, einen durchaus gerechtfertigten Protest gegen die Zwangsbeschlüsse der Entente dar, die die deutsche Luftschiffahrt systematisch zu unterdrücken trachtet.



Der Marokkoträger Painlevé



Die Inselgruppe Spitzbergen, die infolge ihrer Mineralreichtümer — besonders Koble — viel begehrt wurde, kam nunmehr offiziell unter norwegische Staatshoheit. Unser Bild zeigt die vielschichtige Felsformation Green Labour auf dem jetzt Soalbard getauften Spitzbergen.



# Die Stellung der Gewerkschaften zum Staat und zur Wirtschaft

Darüber sprach in außerordentlich instruktiven Darlegungen der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Genosse Larnow, auf dem Verbandstag des Holzarbeiterverbandes. Wir geben das Referat Larnows in seinem wesentlichen Inhalt wieder und empfehlen es besonders der Aufmerksamkeit aller Gewerkschaftsmitglieder.

Genosse Larnow führte u. a. folgendes aus:  
Das Produktionsproblem kann in der kapitalistischen Wirtschaft nicht ideal gelöst werden, weil dem System der Kapitalisten die Kapitalistische Wirtschaft entgegensteht. Wir fordern die Beseitigung des kapitalistischen Systems rein aus unserer gewerkschaftlichen Forderung heraus, die die bestmöglichen Lebensverhältnisse für die Arbeiterklasse verlangt. Aber die Beseitigung des kapitalistischen Systems ist keine einmalige Aktion, sondern ein Entwicklungsprozeß. Während dieses Prozesses müssen die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse täglich verbessert werden. Das sind die beiden Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Das Primäre ist dabei die Verbesserung der Lebensbedingungen. Günstigerweise laufen aber beide Aufgaben in der gleichen Richtung.

Kapitalistische Wirtschaft heißt planlose Einzelwirtschaft, Beherrschung der Produktionsmittel durch ihre Besitzer und Arbeitslosigkeit der Arbeiter gegenüber dem Kapital. Die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft hat in ihr selbst die Tendenz zu ihrer Überwindung durch Konzentration erzeugt, die zu Syndikaten, Kartellen und Trusts führt. Wir dürfen uns dieser Entwicklung nicht grundlos entgegenstellen, sondern müssen angesichts der aus ihr entstehenden sozialen Gefahren fordern, daß die Trübsal der Wirtschaft unterstellt werden: Staatliche Kontrolle unter ununterbrochener Mitwirkung unterbindet die sozialen Gefahren. Das Monopol der Produktionsmittel in der Hand des Kapitals ist heute schon durch die Konzentrationsbewegung wesentlich beeinträchtigt. Wir müssen über die Konzentration der Wirtschaft und ihre Kontrolle unter ununterbrochener Mitwirkung zur Beseitigung des Monopols der Produktionsmittel in der Hand des Kapitals kommen. Wenn es den Gewerkschaften gelänge, die Wirtschaft zu monopolisieren, wäre es mit dem Diktat der Kapitalisten vorbei. Die Gewerkschaften haben die Monopolrechte des Kapitals doch schon in wesentlichen Punkten durchbrochen. Die Gewerkschaften als Schlichter der menschlichen Arbeit haben doch schon ein gut Teil mitzureden.

Der Anteil des Kapitals am Arbeitsertrag kann durch eine aktive Lohnpolitik und durch eine aktive Staatspolitik auf gewerkschaftlichem Gebiet angegriffen werden.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ist nicht eine einmalige Entscheidungsschlacht, sondern auf unserer Seite ein stetes Vordringen auf allen Teilen der Front, wobei nicht die Einzelheiten, sondern die Gesamtlage entscheidend ist.

Das nächste Ziel ist die Mitwirkung der Arbeiter in der Wirtschaft. Politisch ist die Demokratie formal und praktisch erreicht, wirtschaftlich noch nicht einmal formal, geschweige denn praktisch. Der Weg ist nicht der Weg der Gewalt unter der Parole: Alles oder nichts, sondern nur der Weg des Einbringens in die kapitalistische Wirtschaft, wie die politische Klassenbewegung nur durch Eindringen in den Staat überwinden wurde.

Der Kampf um die Vervollständigung der Wirtschaftsordnung allein kann die Arbeiterklasse nicht befriedigen. Die Hauptaufgabe bleibt die Verbesserung der Lebensbedingungen.

Die Aussichten dafür hängen von der Größe des gesamten Produktionsertrags und der Art seiner Verteilung ab. Den Einwand, daß die Überbelastung der deutschen Wirtschaft durch die

Reparationsverpflichtungen den deutschen Arbeiter zu einer Herabminderung seiner Lohnansprüche zwinge, weist Kollege Larnow durch den Hinweis darauf zurück, daß die Reparationslasten allein schon durch die Herabsetzung der Beersätze, die neben beträchtlichen Ersparnissen eine Mehrfachung von Werten bedeutet, kompensiert werden. Wenn weiter die Unternehmer erklären, sie hätten ihr Betriebskapital verloren und neues Betriebskapital könne nur durch Ersparnissen an Lohn geschaffen werden, so ist dem entgegenzusetzen, daß das Betriebskapital kein eigenes, sondern geborgtes Geld des Unternehmers ist.

Eine Ersparnis vom Lohn zur Kapitalbildung wäre wohl möglich, wenn ein solcher Lohn gegeben würde, daß Ersparnisse möglich werden. Aber die Lasse des Unternehmers als Sparkasse der Arbeiter ist eine neue volkswirtschaftliche Erfindung.

Wir haben beim heutigen Stande des Reallohnes noch Möglichkeiten zur Verbesserung des Reallohnes durch Vergrößerung des Anteils der Arbeit am Arbeitsertrag. Aber das allein würde keine wesentliche Verbesserung der Lebenshaltung ermöglichen. Eine solche ist nur möglich durch Steigerung des Produktionsertrages.

Gewerkschaftspolitik heißt, auch produktionsfördernde Politik treiben.

Produktionssteigerung heißt aber nicht einfach Steigerung der Arbeitsleistung des einzelnen, sondern zunächst einmal Vermehrung der Zahl der produktiv Tätigen. Die Zahl der unproduktiven Tätigen in Handel, Verkehr, Geldumlaufregelung, Verwaltung ist heute noch zu groß. Vor allem ist die Wirtschaft mit einer Überzahl überflüssiger Handelsagenten belastet, deren Befähigung eine Steigerung der Produktion durch Vermehrung der produktiv Tätigen bedeuten würde.

Die andere Möglichkeit zur Produktionssteigerung ist die Intensivierung der Arbeitsleistung selbst: Mehr Arbeitsleistung pro Stunde. Dagegen wird eingewandt, daß der Mehrertrag doch dem Unternehmer zufällt, daß damit eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit verbunden sei und daß schließlich die härtere Anspannung der Arbeitskraft nur verhängnisvolle Ausbeutung bedeute.

Kollege Larnow weist darauf hin, daß erfahrungsgemäß beim Sinken der Produktionsleistung der Lohnanteil am Ertrag viel mehr sinkt als der Kapitalanteil, weil er leichter zu verringern ist. Bei steigender Produktivität vergrößert sich die Lohnsumme nicht nur absolut, sondern auch relativ zum Kapital und umgekehrt.

In Ländern mit zurückgebliebener Produktion ist die wirtschaftliche Lage der Arbeiter absolut und relativ schlechter als in Ländern mit fortschrittlicher Produktion.

Eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit durch Intensivierung der Produktion tritt ebensowenig ein, wie sie mit der Einführung der Maschine eintritt. Die Einführung der Maschine bedeutet Vermehrung der Produktionsmöglichkeiten und damit Vermehrung der Arbeitsmöglichkeit durch Verbilligung der Produktion und Vergrößerung des Absatzgebietes.

Die Auffassung, daß vermehrte Arbeitsleistung verhängnisvolle Ausbeutung bedeutet, ist dem deutschen Unternehmertum zu danken, für das Steigerung der Produktion nur Steigerung der Knochenarbeit bedeutet. Dagegen kommen sich die Gewerkschaften mit aller Kraft. Der Weg zur Produktionssteigerung geht nur über eine technische Revolution. Entwicklung der Technik, Arbeits- und Wirtschaftsorganisation ist die Parole.

Durch sie haben die Amerikaner trotz Steigerung der Löhne die beherrschende Stellung ihrer Industrie in der Weltwirtschaft erhalten. Wir werden awagslos mit einer Amerikanisierung unserer Wirtschaft rechnen müssen, der wir in unserer weltwirtschaftlich gebundenen Wirtschaft nicht ausweichen können.

Wie stellen sich die Gewerkschaften zu den amerikanischen Intensivierungsmethoden? Die Intensivierung beruht stets auf den Arbeiter irgendetwas ungünstig durch Zunahme der Arbeitsleistung und Mechanisierung des Arbeitsprozesses durch die Maschine. Aber wenn die Intensivierung der Produktion nur durch Mechanisierung möglich ist, können wir uns gegen die Entwicklung nicht stemmen, sondern müssen sie zu beenden suchen, um ihre Schäden zu überwinden.

Zur Intensivierung der Produktion können die Gewerkschaften durch eine aktive Lohnpolitik beitragen. Wo die Arbeitszeit kurz und der Lohn hoch ist, ist der Zwang zur Intensivierung der Wirtschaft da. Das hat die Entwicklung in Amerika bewiesen, wo die Wirtschaft die Überbelastung in den Kriegsjahren des Bürgerkrieges und des Normalzeitkrieges durch Mechanisierung, Lokalisierung und Normalisierung der Produktion erträglich gemacht hat und noch weitaus bewerkstelligt auf dem Weltmarkt geblieben ist. Zur aktiven Lohnpolitik muß eine aktive Wirtschaftspolitik kommen, die Wahrnehmung jeder Möglichkeit zur Mitwirkung in der Wirtschaft.

Der neue Staat gibt dazu vermehrte Möglichkeiten durch die demokratisch-parlamentarische Verfassung und durch das Mitbestimmungsrecht bei den Aufgaben der Staatspolitik. Wir dürfen uns nicht als Feinde außerhalb des Staates stellen, wir müssen in den Staat hineingehen, aktive Staatspolitik treiben.

Im alten Staat war die Wirtschaft der Politik entzogen, eine Privatangelegenheit der in der Wirtschaft Tätigen; der demokratische Staat muß Wirtschaftspolitik treiben.

Die Demokratie im Staat verdrängt keine Autokratie in der Wirtschaft.

Die Voraussetzungen des heutigen Staates zwingen uns, Staatspolitik zur Vertretung unserer wirtschaftlichen und sozialen Interessen zu treiben. Dazu bedarf es nicht der unmittelbaren parlamentarischen Vertretung, aber gar der Bildung einer gewerkschaftlichen Partei. Der Artikel 166 der Verfassung mit seiner Forderung eines wirtschaftlichen Parlamentarismus bietet den Gewerkschaften die Möglichkeit zur Beteiligung an der wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Aufgaben des Staates.

Von den politischen Parteien, besonders den Arbeiterparteien, müssen wir fordern, daß sie alle Möglichkeiten fördern helfen, die es uns erlauben, außerparlamentarisch unsere wirtschaftliche und Sozialpolitik zu vertreten. Es gilt die Gewerkschaftsmitglieder in den politischen Parteien für die Vertretung der Ziele der Gewerkschaften zu mobilisieren.

Die Ausführungen des Referats sind seinerzeitige Entschlüsse aufzunehmen, die der Referent dem Verbandstag zur Beschlussfassung vorlegt. Sie erkennen die Verbesserung der Produktion und der Wirtschaftsorganisation als eine wichtige Voraussetzung für die Hebung der Lebenslage und die Sicherung der Existenz der Arbeiter an. Diese kann aber nicht in Verlängerung der Arbeitszeit, Niedrighaltung der Löhne und Abbau der Sozialpolitik bestehen, sondern in Steigerung der Massenkraft durch hohe Reallohn, rationelle Arbeit auf höchster technischer Stufe und sorgsame Pflege der sozialen Erfordernisse. Um diese Entwicklung zu fördern, müssen die Gewerkschaften ihre ganze Macht aufbieten, um maßgebenden Einfluß auf die Wirtschaftspolitik und auf die Wirtschaft selbst zu gewinnen. Dazu gehört die Demokratisierung der Wirtschaft insbesondere durch Verwirklichung und Ausbau der im Art. 166 der Reichsverfassung vorgesehenen wirtschaftsparlamentarischen Einrichtungen.

## Schulpolitische Betrachtungen

Von einem sozialdemokratischen Lehrer wird uns geschrieben:

Kurz bevor das badische Parlament in die Ferien ging, hat es den 2. Nachtrag zum Staatsvoranschlag verabschiedet. Es ist eine alte und gute Sitte, daß bei dieser Gelegenheit die Abgeordneten Fragen der Staatsverwaltung zur Sprache bringen, die von grundsätzlicher politischer Bedeutung sind. Das gilt besonders für den Etat des Unterrichtsministeriums. Bezugsweise ist hier das Gebiet der Unterrichtsverwaltung eines jener jenen unmaßlieblichen politischen Gebiete, auf denen die vom Reich den Ländern noch Bewegungsfreiheit belassen ist. Nachdem nun die stenographischen Berichte erschienen sind, ist es vielleicht von allgemeinem Interesse, darüber einiges zu sagen.

In dieser Budgetdebatte des badischen Landtages war es in erster Linie der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion, der solche grundsätzliche schulpolitische Fragen anspricht mit dem Erfolge, daß sich der Minister selbst in seiner Erwiderung fast ausschließlich mit den grundsätzlichen Ausführungen des Genossen Haebler beschäftigte. Zunächst trat Haebler in energischer Weise für die Jugendbewegung ein, deren starke politische und freibürgerliche Wurzeln er hob; er stellte die Überbetreibungen, die von Zentrumsseite gegenüber den Beziehungen moderner Körperkultur gemacht wurden, richtig und wies nach, daß die vorgebrachten Beschwerden jener Seite nur als Einzelfälle zu beseitigen seien.

Vor allem aber forderte er von der Regierung, daß sie sich ebenso eindeutig, wie das jüngst die preussische Regierung getan habe, auf den Boden der Erhaltung der Grundschule stelle; daß insbesondere der Übergang aus dem dritten Schuljahr in die höhere Schule nur eine ausnahmsweise Erscheinung sein dürfe und daß es Aufgabe des Ministeriums sei, durch Vollzugsbestimmungen hier volle Klarheit zu schaffen. Der Minister ging in seiner Erwiderung auf diese Frage denn auch ausführlich ein. Er betonte dabei, und das muß anerkannt werden, daß auch er auf dem Standpunkt stehe, daß nur für ganz ausnahmsweise, nur für ganz besonders benutzte und aufs schärfste gefebte Kinder ein vorzeitiger Übergang in die höheren Schulen stattfinden soll. Eine Vollzugsbestimmung herauszugeben, ist allerdings nicht erfolgt, und es wird deshalb eine Aufgabe der sozialdemokratischen Fraktion des kommenden Landtages sein, im Interesse einer Erhaltung der Grundschule, dieser Frage zu neebener Zeit besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die zweite wichtige Frage, die von sozialdemokratischer Seite in den Plenarverhandlungen angesprochen wurde, auf die wir freilich hier nur umrißweise eingehen können, beschäftigte sich mit dem Problem der Erweiterung der Volksschule durch Einführung einer Fremdsprache und Aufban eines neunten und zehnten Schuljahres. Hier vertrat Genosse Haebler

den Standpunkt, daß die Antwort, die seinerzeit die Regierung auf seine „Kurse Anfrage“ erteilt habe und über die wir auch damals berichteten, eine rein formalistische gewesen sei und daß sie nicht befriedigen könne. Der Standpunkt der Fraktion (er deutet sich mit dem der Karlsruhe Volkskammern) wurde von ihrem Redner dahin präzisiert:

„Es darf unter keinen Umständen durch die Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts die Volksschule als Gesamtbildungsorganismus in zwei Teile zerfallen, in eine Volksschule, die fremdsprachlichen Unterricht hat und für sich organisiert ist, mit im übrigen gleichen Fächern, und in einen zweiten Teil, in eine Volksschule, die keinen fremdsprachlichen Unterricht hat. Aber darüber hinaus sind wir der Ansicht, daß aus dem Bildungsbedürfnis unserer heutigen Zeit heraus man dazu übergehen sollte, wenn man schon Absichtungen mit besonderen Fächern einrichtet, nicht bloß für die Kreise, die später in das kaufmännische Leben hinein wollen, eine Abzweigung zu errichten. Dann wäre es richtig, daß man eine viel stärkere Gliederung einsehen läßt — etwa nach der einen Seite eine Fremdsprache, das Handelsgeographie und Wirtschaftskunde, dann eine zweite Abzweigung mit Sonderfächern: unterrichtet, Zeichen und Wirtschaftskunde für alle, die in das gewerbliche Leben wollen, und einen dritten Zweig für alle die, welche keine besonderen Bedürfnisse auf diesen Gebieten haben; und die dann in Deutsch, Geschichte, Rechnen oder anderen Fächern einen vertiefenden Unterricht erhalten könnten. Notwendig ist aber dabei, daß ein Kernunterricht bestehen bleibt, in dem alle Schüler beieinander bleiben und gemeinsam unterrichtet werden, so daß sie sich nur für die besonderen Fächer auseinander begeben, wie dies ja auch beim Religionsunterricht der Fall ist. Das ist also technisch leicht möglich.“

Der Minister ging in seiner Erwiderung auf diese Frage ausführlich ein und sagte u. a.: „Ich bin außerordentlich angenehm davon überrascht gewesen, daß das, was der Abg. Haebler geltend als dieses Dingen ausgeführt hat, doch wesentlich anders klang als manches, was wir in den Streiten der letzten Monate um diese Fragen in einem Teil der Presse gelesen haben, viel weniger ablehnend und viel stärker auf den Kernpunkt der Dinge eingehend. Ich bin nämlich vollkommen mit ihm der Meinung, daß die ganze Frage, um die es sich dabei handelt, auf ein ganz falsches Geis geföhren wird, wenn man sie auf Sprachfächer und Sprachunterricht reduziert. ... Wir sehen, daß es sich in der Hauptsache darum handelt, die Grundgedanken des Mannheimer Systems zeitgemäß weiter zu entwickeln und ihnen Formen zu schaffen, die den actuellen Bedürfnissen, wie sie sich seitler entwickelt haben, Rechnung zu tragen.“ Wir können natürlich nicht auf die Einzelheiten der Vollaufgeführten Ausführungen eingehen; wesentlich ist dabei, daß die grundsätzliche Auffassung der sozialdemokratischen Fraktion in Bezug auf den Ausbau der badischen, insbesondere der städtischen Volksschule von der Regierung als äußerst beachtenswert und zielweisend anerkannt wurde — ein Beweis dafür, daß die schulpolitische Haltung der Fraktion positive

Werte aufzuweisen hatte, die bei entsprechender Weiterführung im kommenden Landtag zweifellos eine wichtige Rolle in der Entwicklung des badischen Volksschulwesens spielen werden.

Zuletzt ging der Redner der Fraktion auch ein auf die politischen Freibereitungen in der Schule. Er konnte feststellen, daß im vergangenen Jahre sich die Verhältnisse etwas gebessert haben, sicherlich nicht ohne Einfluß der Disziplinäruntersuchungen, die im vorigen Jahre im Verlaufe der Budgetrede des Genossen Haebler mit ihrer Ausführung zahlreicher Fälle vorgenommen wurden. Man war offenbar doch etwas gewarnt, und der „Holl Ruchensmüller“ ist in seiner Verdrücktheit deshalb als Ansehenjäger zu betrachten. Nicht als ob damit nur alles schön und gut sei; die Sozialdemokratie erstärkte, daß sie dringend wünsche, daß bei jeder sich bietenden Gelegenheit durchgegriffen wird, daß diese endlich einmal aufgehört.“ Aber daß es mit kleinen und negativen Maßnahmen nicht getan ist, darauf hob der Redner der Partei eindringlich ab; wir fügen deshalb noch wörtlich an, was er hierzu sagte und was auch uns die große Linie republikanischer Schulpolitik aufzuzeigen scheint: „Drei Voraussetzungen sind notwendig, um unsere Jugend zu republikanischen Staatsbürgern heranzubilden. Die erste Voraussetzung besteht darin, daß die leitenden Persönlichkeiten an den verschiedenen Schulen gewahrt dafür sind, daß sie nicht nur tüchtige fachliche Persönlichkeiten sind, sondern auch die Notwendigkeiten unseres heutigen Staates würdigen und unter Umständen durchzusetzen wissen. Der zweite Punkt ist der, daß die Lehrkräfte, die an den Schulen verwendet werden, aus diesem Geiste heraus erfährt und geschrieben sind, und daß in diesem Geiste in allen Schulen gearbeitet wird. Der dritte, wesentliche Punkt ist der, daß wir im badischen Landtag eine Schulpolitik betreiben, welche die Lehrer aller Schulgattungen freudig macht für die badische Republik, freudig macht für den neuen Staat und die demokratischen Ziele, die wir hier verfolgen.“

Es wird nicht zuletzt an der Arbeiterklasse liegen, ob diese Politik demokratischer und sozialer Grundzüge auf dem Schulgebiet auch weiterhin in Baden Geltung haben wird; im Herbst sind Landtagswahlen! Somit für eine Karte sozialdemokratische Fraktion und ihre habt die Gewähr für fortschrittliche Schulpolitik!

## Aus dem Freistaat Baden

„Der Verfassungsausschuss in den Landgemeinden.“ Unter Voraussetzung auf die Notiz unseres Blattes vom 6. August (Nr. 180), welche vorstehende Ueberschrift trug, wird uns von unabhängiger Stelle mitgeteilt: „In Egersweier bei Offenburg ist eine Verfassungsgemeinde abgehalten worden. An dieser beteiligte sich der Bürgermeister, der gesamte Gemeinderat, sowie die Herren Lebrer. Dem Erlaß der Regierung an die Bürgermeisterämter ist also die Gemeindeverwaltung Egersweier nachgekommen.“



# Unterhaltung und Belehrung

## Pelle der Eroberer

Von Martin Andersen Nexø

(Fortsetzung)

Der alte Schiffer Lau richtet sich auf seinen beiden Stücken auf und reicht ihm den Fries, seine Kiefern geben wie ein Walwerk, alle Glieder sind von Gicht gekrümmt. „Soll wohl für 'ne Wöchnerin sein?“ fragte er verschmitzt.

Pelle bricht den Stiel von der Kreidenfeste ab, damit sie nicht in der Tasche durchbrechen soll, entert den Bergungsdampfer und verschwindet vorne. Nach einer Weile taucht er unter der Kältekanne wieder auf mit ein Paar mächtigen Seestiefeln und eine Stiefel Kautabak. Hinter den Dampfgeschuppen beist er einen gehörigen Bissen von dem braunen Capendishabak ab und laut mutig drauflos, er strotzt von Mannesgefühl. Aber dort am Ofen, wo die Schiffplanen gebogen werden, muß er den Magen umkehren, alle seine inwendigen Teile drängen sich heraus, als wollten sie nach außen herausdrängen. Er schleipt sich weiter, frant wie ein Hund und mit klopfenden Schläfen; aber irgendwo inwendig in ihm ist ein kleines Stückchen Zufriedenheit auch hiermit und wartet nur darauf, daß die schlimmsten Folgen überstanden sind, um sich in irgendeiner Selbentat zu betätigen.

Im übrigen ist der Hafen hier mit seinen Bretterflößen und Schiffen auf Seling noch ebenso spannend wie damals, als er in den Dampfmaschinen lag und herumtrug und acht auf Laßes Sad gab. Der schwarze Mann mit den beiden klaffenden Hundsnäsen raat noch immer aus dem Dach des Hafenschuppens empor — das Unbegreifliche ist nur, daß man jemals vor ihm hat bange werden können. — Ja, Pelle hat es eilig. Er läuft einige Schritte, aber bei dem alten Bedding muß er notwendigerweise haltmachen, denn da steht „die Kraft“ und bebaut einige Granitblöcke — Kupferbraun von Sonne und Luft. In seinem schönen schwarzen Haar hängen Splitter von dem Stein; Semd und Leinwandhose, weiter hat er nichts an, und das Hemd ist von der fröhlichen Brust abgestreift; aber auf dem Rücken liegt es eng an und zeigt das Spiel der Muskeln. Wenn er haut, sagt die Luft tuul und es senkt ringsherum in Stapeln und Bollwerk. Leute kommen dahersgeschürzt, hemmen in einer gewissen Entfernung ihre Schritte und reden da und leben ihn an. Beständig steht da eine klare Schar und safft und löst eingender ab, so wie vor dem Käfig des Löwen. Es könnte etw. geschehen — einer dieser plötzlichen Ausbrüche, die das Ganze erschüttern und anständigen Leuten einen Schrecken einjagen.

Pelle geht ganz an ihn heran. Die Kraft ist ja der Vater von Sems, dem zweithöchsten Lehrling. „Guten Tag!“ sagt er unversetzt und geht geradewegs in den Schatten des riesigen hinein. Aber der Steinbauer schiebt ihn zur Seite, ohne zu untersuchen, wer es ist, und haut weiter. Hu, hu! „Es ist nachgerade lange her, seit er seine Kräfte ordentlich gebraucht hat“, sagt ein Bürger. „Ob er zur Ruhe gekommen ist?“

„Einmal muß er doch ausgerast haben“, meinte ein anderer.

„Die Stadt sollte leben, daß sie sich Frieden vor ihm schaffte.“

Und dann gehen sie, und auch Pelle muß weiter — irgendwohin, wo ihn niemand sehen kann.

„Schüler, tu Pulver, tu Grün in den Brei, Prügel auf 'n Rücken schmeiß' süß, o weiß!“

Das sind die verdammten Straßenlügen. Pelle ist gar nicht in kriegerischer Laune, er tut so, als läge er nie nicht. Aber sie geben dicht hinter ihm her und treten ihm auf die Saden. Tutti, tutti, tutti, pfui! — Und ehe er sich versieht, liegt er sich mit ihnen in den Haaren. Er merkt es erst, als er sich im Rinnstein auf dem Rücken wälzt, alle drei über sich. Er ist an dem Kanstein entlang gefallen und kann sich nicht rühren; matt ist er auch infolge des verdammten Kraftfutters; die beiden Größten breiten seine Arme über die Pfastersteine aus und drücken sie mit aller Macht nieder, der Kleinste darf sich an keinem Gesicht üben. Es ist ein ausgesuchter Sobn, aber alles, was Pelle tun kann, ist, daß er den Kopf vor den Schlägen zur Seite dreht — er hat doch Mitleid mit den schimpflichen biden Wangen.

Da taucht in seiner Not ein blendender Anblick vor ihm auf: dort in dem Torweg steht ein weißer Wädelung und amüßert sich königlich. Und das ist Nien, der wunderbare kleine verteilte Nien aus seiner Schulzeit, der auf alles lossings wie ein Rattenhund und immer mit heiler Haut davon kam. Pelle schließt die Augen und schämt sich, obwohl er recht auf weiß, daß es nur eine Art Offenbarung ist.

Aber dann geschieht das Wunderbare, daß die Offenbarung in den Rinnstein zu ihm herabsinkt, die Zungen zur Seite schleudert und ihm auf die Beine blickt. Pelle erkennt diesen Fingerziff wieder, der schon in der Schule wie eiserne Klauen wirkte.

Und dann sitzen sie hinter dem Ofen auf Niens schmuckigem Bett.

„Also, du bist Schusterfleck geworden?“ sagt er einmal über das andere mitleidig — er selbst sieht verteilte Hott aus in seinem weißen Anzug, die bloßen Arme über der nackten Brust getrennt. Pelle befindet sich äußerst wohl, er hat eine Cremeschnitte bekommen und findet, daß die Welt immer spannender wird. Nien orientiert männlich und speit auf dem Fußboden.

„Priemst du?“ fragt Pelle und weilt sich, ihm den Blatttabak zu schenken.

„Ja, das tun wir alle, dazu ist man gezwungen, wenn man des Nachts arbeiten soll.“

Pelle beachtet nicht, daß ein Mensch es aushalten kann, Tag und Nacht umzufliegen.

„Das tun alle Wädel in Kopenhagen — dann können die Leute des Morgens frisches Brot bekommen. Und unser Meister will nun auch versuchen, es hier einzuführen. Aber das kann nicht ein jeder, dazu ist eine Umgestaltung des ganzen Körpers nötig. Am schlimmsten ist es um Mitternacht, wenn sich alles umdreht. Dann kommt es darauf an, auf die Uhr achtzugeben, und im selben Augenblick, wo sie zwölf schlägt, halten wir alle den Atem an, dann kann nichts 'reins

oder 'rauskommen. Der Meister selbst kann die Nachtwache nicht aushalten, der Fries wird ihm sauer im Mund, und er muß ihn auf den Tisch legen. Wenn er dann wieder aufwacht, glaubt er, daß es eine Kojine ist, und wirft ihn in den Teis. — Wie heißt dein Mädchen?“

Pelles Gedanken streifen einen Augenblick die drei Töchter des Schiffers, aber die sollen doch nicht geopfert werden. Nein, er hat kein Mädchen!

„Ne, nu hör mal einer, das kannst du doch nicht auf dir sitzen lassen. Ich hab' augenblicklich so 'ne kleine Liebeslei mit dem Meister seiner Tochter, und das is 'ne süße Dirm — schon ganz entwickelt, du! Aber wir müssen uns ja vor dem Alten in acht nehmen!“

„Wilst du dich denn verheiraten, wenn du Gejelle wirst?“ fragt Pelle sehr interessiert.

„Und mich mit Frau und Kindern abladen? Du bist ein Kindvieh, Pelle! Aber das brauchst du dir nicht leid sein lassen! — 's Frauzimmer, das is ja nur was, wenn man sich lanawelt, weißt du!“ Er redt sich gänzlich.

Nien ist ein schöner Burfche geworden, aber ein wenig hart im Ausdruck; er sitzt da und sieht mit einem eigenartigen blinzelnden Blick auf Pelle herab. „Schusterfleck!“ sagt er spöttisch und heult die Wangen mit der Zunge aus. Pelle sagt nichts; er weiß, daß er Nien nicht prägen kann.

Nien hat seine Peise angezündet und liegt auf dem Rücken im Bett — mit den beschmutzten Schuhen — und schmatzt. „Wie is euer Gejell? Unser is ein eingebildeter Geil. Reulich mußte ich ihm eine Ohrleige langan, er war zu unverschämmt. — Bett hab' ich es gelernt, Kopenhagener Koj-nisse aussteifen; dann kann man leicht fertig werden; aber dazu gehört 'ne starke Stirn.“

Er ist ein verteilter Burfche, Pelle wird kleiner und kleiner.

Aber plötzlich fährt Nien mit größter Sacht in die Höhe — draußen in der Wädelerei ertönt eine scharfe Stimme. „Aus dem Fenster raus, zum Luftel auch!“ lautet er — „der Gejell!“ — Und Pelle muß zum Fenster hinaus, so lang er ist, seine Stiefel laufen hinter ihm drein. Während er davonläuft, hört er den wohlbestimmten Laut einer spallenden Ohrleige.

Wenn Pelle von seinem Umberschweifen heimkehrte, war er müde und träge, die düstere Werkstatt löste ihn nicht. Kleinlaut war er auch, denn die Uhr beim Uhrmacher sagte, daß er drei Stunden weg gewesen war. Er bearfist es nicht.

Der junge Meister stand in der Werkstatt und aufte aus, mit Leberade und Schurzfell aus reinem Wädelwoll; er pfiff leise vor sich hin und sah aus wie ein ausgewachsener junger Vogel, der nicht magt, sich aus dem Nest herausfallen zu lassen. Es konnte eine ganze Welt von Verwandern in seinem neugierigen Blick liegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Winterfahrt über den Splügen nach Italien

SWD. In einem vor kurzem erschienenen Buche „Aus dem unbekanntem Italien“ (Verlag von R. Piper u. Co. in München) schildert Alfred Steiniger die eigenartige Reise der italienischen Landfahrer, wie sie sich dem Wanderer erschließen, der abseits von den üblichen Reiserouten die erhabenen Naturschönheiten sucht. Der nachfolgende kleine Abschnitt, den wir mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsfirma veröffentlichen, gibt ein besonders eindrucksvolles Bild aus der Fahrt durch die Alpen wieder.

Als ich um sieben Uhr in Turin den Postwagen bestieg, läßt die eben aufgehende Sonne die rosige erhellende Gabel eines Wintermorgens über die schneeigen Hochgebirgsberge strahlen. Die italienischen Landfahrer sind die dunklen Figuren, die zur Sommerzeit den ersten Schnee der weißen Zonen erlebten. Beim Beginn der Saison ist die Luft noch ungewohnt und der Wagen mit dem Schlitzen verstaubt. Nach etwa einhundert Metern durch das von schäumenden Rhein durchströmte Val d'Aosta öffnet sich dem Blick die prächtige Hochgebirgslandschaft des Hinterbernales, und nach vierhundert Metern gelangen wir zu kurzer Mittagsrast nach dem Dorfe Splügen, wo schon ein warmes Gabelbrühtisch bereitsteht. Hier werden die kleinen einfüßigen Bergschlitten bestiegen, der Lenker hat seinen Platz lebend auf dem rückwärts angebrachten Trittbrett. Im Splügen hatte ich mit einigem Verbeden selbst fahren, da ich mich für Italien nicht mit überflüssigem Pelwerk beschweren wollte; bis an die Rale eingewickelt, mit über die Ohren gezogenen Schneehaube sah ich so mollig in dem praktischen Gefährt wie in einem Abteil des Riviera-Luxuszuges.

In großen Ketten, die unabhängig von der Straßenanlage durch Schneefängen besichtigt sind, wird die Bahnhöhe (2117 Meter) erklimmt; bis zur Kruppe sinkt das Pferd an den Stellen ein, die der frische Wind — aller Mühe der immer tätigen Arbeiter zum Trotz — kaum, daß sie ausgeschaukelt sind, in wenigen Minuten wieder zuebt. An denjenigen Stellen, die wegen Kaminengefahr oder Verwundungen nicht offenzubehalten wären, ist die Straße durch gemauerte Galerien geschützt (vier Galerien, im ganzen fast einunddreißig Kilometer lang); soweit der Schnee nicht durch Lichtöffnungen herausgeweht wird, muß er hereinbefahren werden, solange die Schlitzenbahn außerhalb erhalten ist.

Etwa zweihundert Meter unterhalb der Bahnhöhe auf der italienischen Seite liegt die Doana di Splügen, außer dem Zollhaus eine ganz stattliche Ansehung; der weite Talboden ist von den prächtigen Eichen des Bis Lambo, des Bis Terro und des Suroccobornis eingerahmt. Die Doana ist gut gekannt, denn ich mußte nicht einmal meinen Koffer öffnen, was mir an der italienischen Grenze, wo gewöhnlich ein arbeitsreicher Koffer dreimal umgelegt wird, noch nie passierte. Im hohen Tale rings um auf ausgeschliffener Schlitzenbahn bergab, in rascher Folge wechseln arborische Hochgebirgsbäume und weite Ausblicke. Einen Hauptpunkt der ganzen Straße bildet das außerordentlich malerische Dorfchen Pianazzo, besonders der italienische Camanile mit der großen Schneehaube war ein ganz ungewöhnlicher Anblick. Unmittelbar hinter dem Orte bildet der Mademio einen zweihundert Meter hohen Wasserfall über die Felswand, die die Straße in

schneefreien, senkrecht übereinanderstehenden Terrassen in schönem Bau überwindet. Vor Camanillo, wo sich der Blick schon bis zu den Bergen des Bergell und des Bellinon weitet und die Pyramide des Monte Leone, deren Fuß der Lario umspült, herabgrüht, wird der Schnee spärlich, und es können wieder Kälteperioden bestiegen werden. Die wilden Trümmerfelder des Pirotales, das schon im Abendlichte liegt, sind überflutet von den noch das goldene Sonnenlicht trinkenden Gipfeln, die den Plan von Chiavenna überragen; in Chiavenna, dem altherberühmten Ringangastor zu dem Paradies des Comoles, endet die Fahrt. Die ersten roten fäuliger Vegetationsbrüche begrüßen hier den Reisenden, der noch vor wenigen Stunden im eisigen Winter menschenfeindlicher Süden weilte.

## Nachstück

Von Bruno Frei, Berlin

Das Elend auf der Straße ist gleichsam nach. Die beschuldige Hülle des Raumes ist abgefallen. Säbneklappen steht das Gespenst in der Winterkälte.

Unerbittlich grausam ist das Gejell, das jeden Tag auf Nacht werden läßt. Die Menschen aber haben das schwarze Kleid der Nacht noch dunkler gefärbt. Sie haben die D b d a c h l o s i a t e i erunden, indem sie übereingekommen sind, sich zu teilen in solche, die ein Bett haben und solche, die keines haben, weil die Natur vergessen hat, jedem ein Bett mit auf die Welt zu geben, sowie sie jedem, verführerischerweise, gleich zwei Hände mit auf die Lebensreise gab.

Im Winter 4. Klasse des Schließlichen Bahnhofs schlafen ein paar Burfchen sitzen, den Kopf in weitem Bogen auf den Ellbogen gestützt, die Wädel nach rückwärts verschoben. Sie lassen sich von der strahlenden Tafel der Eisenbahndirektion nicht stören, die den Luftball im Winteraal nur dem reisenden Publikum gestattet. Dann kommt der Bahnhofsportier und verschafft dem Gejell die Bestätigung. Eine andere Tafel wartet: Erwerbslos! siehet nicht nach Bremen! Hafen, Fischerei und Industrie bieten keine Arbeitsmöglichkeit.

Wir haben die Erwerbslosigkeit erunden, weil es zu wenig Uebel auf der Welt gab ohne Erwerbslosigkeit. Nachher machen wir wieder alles auf, indem wir noch mehr Uebel auf die Welt aufdecken: Erwerbslos, Obdachlos, Mittellos! Nicht nach Bremen, nicht in den Winteraal, hinaus aus dem Leben! — aber der Selbstmord ist ohne behördliche Genehmigung verboten.

Rund um den Schließlichen Bahnhof. Im Licht der Laternen stehen zwei arine Polisten mit grauer Pelzermänteln des Herrschaftsgebetens. Unter dem Bahnhofstand gibt es einen Aufstau. Ein Kriegskrüppel und ein Straßenmädchen sind aneinandergeraten. Schimpfworte fallen. Einige Neugierige bleiben stehen. Schon fährt der harte Geiß des „Grünen“ das Mädchen. Rede, Gegensebe, Kreischen, „... beide werden abgeführt.“

In den dunklen Nebenassen hängen Schatten vorüber, verschwinden in Torweglöben. Keinen Augenblick. Eine Publikum wird geöffnet. Ein Lichtschein fällt aus Fenster. Man sieht Männerpaare tanzen. Und dort gibt es Winterball und dort Tengel-Tengel.

Wieder ein lärmender Aufstau. Eine Klasse, noch hübsche Frau mit alteschrischem Haar, ein Kind auf dem Arm, steht vor einem Daustor, von einer immer größer werdenden Menschenansammlung umringt. „Jeden Sonnabend geht es so. Sie wissen's doch Herr Hirschkamm...“ Herr Hirschkamm nicht behabend, während der Junge auf ihrem Arm gröhlt. „Hält Personen sind wir, die drei Kinder, er und ich.“ Und ohne Aufforderung, als ob es alle wissen müßten, schreit sie ihre Geschichte in die Nacht. Er gibt ihr kein Kostgeld, wie ertrinkt alles, wird dann wild und erschlägt, was ihm in die Hände kommt. Keiner! — Sanftläter... Die Arbeitstheie geht hsten. Die Frau muß alles hüßen, wird ins Gesicht geschlagen. Dann weint sie und spuckt Blut. Sie wollte schon davongehen... Sie wissen's doch Herr Hirschkamm... Herr Hirschkamm nicht behabend. Aber die Kleinen sie kann sie doch nicht bei ihm lassen, wenn sie noch so klein sind. Und er hat auch wieder auf zu ihr geredet und sie hat ihm geschaut. Dann aber ging es wieder los. Und nimmt kein Ende. Setzt haben sie ihn abgeführt, weil er wieder hübschen Rabau gemacht hat in der Kneipe. Wenn sie ihn nach Hause schiden werden, wird er sie wieder schlagen. Und sie weint und das Kind weint und einer sagt: „Ja, es ist ein Jammer!“

Wie oft haben wir die Geschichte nicht schon gelesen? Wie ist sie doch langweilig und sentimental bis zum Ueberdruß! Die Welt ist nicht, geht weiter, es ist nichts Interessanteres! Die Bilder des verrücktesten Malers, der die Verdrücktheiten des bisher Verdrücktesten noch um einen Verdrücktesten überstrahlt, sind interessanter.

Zu denken: Ich bin ein wandernder Gast, ich komme, lebe hin erschüttert und gehe wieder. Ich beschreibe dieses Leben ihr leß es, eine aber I e b e n es, ein ganzes Leben lang, tausend Tage, tausend Nächte, Hunderttausende, Millionen, leben so. Immer. Und dann gibt es auch eine laonannete Kultur. Aber die ist außerhalb des Lebens, abseits, für die paar Dutzend Menschen, die dem „Laster des Büchereisens“ fröhnen. Aber doch nicht für die Menschheit! Wer wagt es, von einer Kultur der Menschheit zu sagen, — wo ist die Menschheit; die auf irgend einer Kulturstufe steht? Die Menschheit ist nicht gebildet, weil es einige Gelehrte gibt. Die Menschheit ist nicht reich, weil es einige Millionäre gibt. Die Menschheit, d. i. die Masse, die ist unfähig, ungebildet, arm. Sie lebt, 20 Minuten mit der Untergrundbahn zu erreichen, in der Urzeit. Sie lebt im Elend.

Und das Elend ist überflüssig, ist sinnlos, ist eine Anerkennung, der man sich im 20. Jahrhundert schon schämen konnte.

## Kunst und Wissenschaft

Deutsche Polarforschung. Im Sommer dieses Jahres sind zum ersten Male nach dem Kriege wieder mehrere deutsche Polar Expeditionen in den höchsten Norden tätige. Es handelt sich dabei nur um kleinere Privatunternehmen, die aber doch beweisen, daß die deutsche Wissenschaft auch an der Polarforschung wieder aktiven Anteil nimmt. Im Juli und August arbeiten auf Nordwest-Sibirien Dr. A. Ullrich, Nürnberg, Dr. M. Grote w o h l, Kiel und Dr. R. S u w i g, München, die sportliche und wissenschaftliche Ziele verfolgen. Die Hin- und Rückreise nach Sibiergen erfolgt mit den Touristen dampfern des Norddeutschen Lloyd. — In Westarönland arbeitet zurzeit eine deutsche Polar Expedition unter Leitung von Dr. R. E. R u d e r, der bekanntlich eine mehrjährige Expedition zur Erforschung des arktischen amerikanischen Archipels plant. Das Arbeitsgebiet dieser Expedition liegt zwischen Umanak und Düstendorg. An der Expedition beteiligt sich auch der bekannte Wiesener Geograph Prof. Dr. R. L u t e.



### Gerichtszeitung

## Ein großzügiges Schwindelunternehmen vor dem Schöffengericht

(Zweiter Tag.)

Karlsruhe, 21. August. In der Fortsetzung der Verhandlungen in dem großen Betrugsprozess am gestrigen Nachmittag erklärte Berger zur Untofenberechnungsfrage, daß die ungewöhnliche Höhe der Kosten sich aus dem großen Risiko, das die Firma bei der Vergabe der Darlehen eingegangen sei, erkläre und daß in diesen Untofenbüßen zum Teil auch die Gewinnbeteiligung — die in Wirklichkeit faul gewesen sei — eingerechnet war. Der Verteidiger des Berger teilte mit, daß die Gesellschaft tatsächlich durch die Darlehensübergabe circa 9000 Mark eingebüßt habe. — Nach Schluß der Nachmittags-Sitzung gab der Vorsitzende die Aufhebung des Haftbefehles wegen den Angeklagten Siegel bekannt.

Am heutigen Vormittag wurde mit der Zeugenvernehmung in dem Prozess fortgesetzt. Zunächst wird der Zeuge Adernann vernommen. Da er der Mittelschicht verdächtig ist, wird von seiner Beobachtung Abstand genommen. Der Zeuge verweigerte sich dagegen, bei den unläuteren Menschenaffen seine Hand im Spiele gehabt zu haben. Ein Zeuge aus Bühl gab einen Schaden von 3800 M. an, der ihm durch den Konkurs des Konzerns zugefügt worden sei. Schwer ins Gewicht fällt dabei, daß dieser Zeuge insofern Arbeitslosigkeit sich in einer äußerst bedrängten Lage befand, die von der Gesellschaft entsprechend „verwertet“ wurde. Der Zeuge erklärte, daß ihm fertige Verträge vorgelegt worden seien, in denen andere Darlehensnehmer sich für hohe Summen verpflichtet hatten, jedoch er daraufhin seine letzten Bedenken habe fallen lassen, in der Meinung, ein reelles Unternehmen vor sich zu haben.

Die weitere Beweisaufnahme ergibt, daß es sich die Mittelbadische Handelsgesellschaft Solinger u. Co. zur Verlockung gemacht hatte, über die Köpfe der Hypothekenspekulanten hinweg deren Schuldbriefe weiter zu verpfänden, ohne Rücksicht darauf, ob die Hypothekendarlehen bereits zurückbezahlt waren oder nicht. Wenigstens auch Berger verschiedenen Zeugen gegenüber erklärt hatte, daß er mit dem ihm zur Verfügung gestellten Hypothekendarlehen „schiffe“, so bekundeten die Zeugen jedoch, daß man sie über die als Bedenkmal vor der Zeugen genannte Gewinnbeteiligung gänzlich im Unklaren gelassen habe. Ein besonders trauriger Fall stellt der eines Landwirts aus Darzlingen dar, der 600 M. Darlehen erhielt und für die Lösung seiner Hypothek 1260 M. hergeben mußte.

In der Nachmittags-Sitzung geht aus den Zeugenaussagen hervor, daß den Geldsuchenden auf ihre Frage nach Geld stets erwidert wurde, daß augenblicklich zwar kein Geld flüssig sei, die Geldsalinität aber in einigen Tagen behoben sein werde.

Die Frau des Angeklagten Berger, die als Stenotypistin bei der Mittelbadischen Handelsgesellschaft angestellt war, wird zunächst unverändert vernommen. Sie gibt an, daß ihr Mann die Verträge diktiert habe. Die Zinsfrage nach der „gleitenden“ Tabelle wurden von Berger und Hilsmann festgelegt. Hilsmann ist jedoch in seiner Tätigkeit stets von den Anordnungen Bergrers abhängig gewesen. Berger habe an manchen Tagen sehr kümmerlich gelebt, da er sehr wenig in die „Gesellschaft der Bauindustrie“ geleistet habe. Sie sei auch gezwungen worden, Berger zu heiraten, da es wegen seiner Geschäftstätigkeit sehr zweifelhaft sei, ob er überhaupt eine Familie ernähren könne.

Der Vorsitzende stellt fest, daß sich Berger die Forderung an Hilsmann von diesem habe abtreten lassen, sich also in dem Moment sicher gestellt habe, als er erkennen mußte, daß die Mittelbad. S. G. pleite ging, wodurch er sich gebett habe, während die übrigen Beteiligten das Nachsehen hätten. — Die Mutter des Angeklagten erklärt, daß sie ihm ihr ganzes Vermögen, Grund und Arbeitsvermögen habe, über das er nach Gutdünken beschaltete und verwaltete hätte. Er habe sparsam gelebt, sie könne aber nicht ansetzen, auf welche Summe sich ihr Vermögen belaufen habe. — Der Sachverständige und Konkursverwalter der Gesellschaft gibt bekannt, daß nach dem letzten Gesellschaftsbeschlusse von den 12 000 M. Rubenständen der Firma rund 9 000 M. Darlehen als unüberrücklich bezeichnet werden müßten. — Ein weiterer Zeuge befindet sich in Uebereinstimmung mit früheren Zeugenaussagen, daß man ihn auf seine Frage beim Vertragsabschluß als der Ausdruck „realisieren“ ihm fähig machte bedeutet habe, daß dies nur „formale“ sei. Er brauche beides keine Angst zu haben. Dies keine Formale war, habe er jetzt leider, nachdem seine Hypothek ohne sein Einverständnis an eine hiesige Schauspielerei weiter veräußert worden sei, erfahren müssen. Als er dies bei den Angeklagten vorstellte geworden sei, hätte man ihm geantwortet, daß in der „Zinsberechnung“ ein Versehen unterlaufen sei und daß dieserhalb der Zinsfuß entsprechend herabgesetzt werde. Heute wisse er, daß seine Hypothek den Angeklagten es ermöglicht habe, in Saas und Braus zu leben.

Das Gutachten des Sachverständigen Gläser spricht sich dahin aus, daß die Zinsfrage durchweg zu hoch angesetzt worden seien, jedoch von einer Ueberforderung gesprochen werden könne. — Der Verteidiger Bergrers las einige Zeitungs-Ausschnitte aus der fraglichen Zeit vor, aus welchen hervorgehe, daß die von der Gesellschaft geforderten Zinsfüße durchwegs getrennt gewesen seien. Der zweite Sachverständige Gläser hat einen Zinsfuß von 10-12 Prozent pro Monat bei Darlehen für angemessen, was sich darüber hinaus bewegen wäre zu hoch gerufen. Die von der Mittelbadischen angeordneten Zinsfüße gingen zwar über das normale hinaus, jedoch ist bei der Sachverständigen der Meinung, daß man bei der Beurteilung dieser Fälle nicht an den Sätzen der Banken kleben dürfe, da die Darlehensgeschäfte sehr verlustbringend seien. Auch von den Hypothekensinsen müßte man sagen, daß sich ihre Höhe nicht rechtfertigen lasse. Er habe die Ueberzeugung, daß Berger vollkommen geschäftsunfähig sei, das beweise schon die zahllose Wirtel in den Geschäftsbüchern, die ein wahres Lagermaß darstellen und aus denen nicht einmal die Vermögensfrage einwandfrei zu entnehmen sei. Das Geschäft sei nach seinen Bestellungen von vornherein faul gewesen, weil es sich nahezu ausschließlich aus fremden Mitteln aufgebaut habe. Die zu Protokoll angelegten Wechsel hätten einen enormen Verdienst vollständig aufgeszehrt, so daß es ihm heute ein Rätsel sei, wie Berger es ermöglichte konnte, sich überhaupt über Wasser zu halten. Die einmündigen Gelder, auch die der kleinen Partner, seien demart unproduktiv verwendet worden, daß Berger aus diesen Geschäften hätte ziehen können, viel weniger noch das Unternehmen auf eine sichere Grundlage stellen können. Bei der Frage, ob Leistungen angenommen werden könne, müßte schon deshalb vorher verfahren werden, da die ganze Art der Berechnung der Geschäftskosten und Zinsen den Konkurs herbeiführt habe. Auf alle Fälle habe Berger demart leichtsinnig mit den Geschäftsmitteln verfahren, daß er auch hierfür die Verantwortung tragen müsse.

Damit wurde die Beweisaufnahme geschlossen und die Verhandlung auf Montag vormittag 9 Uhr vertagt. — Die letzten Anträge der Verteidiger auf Damentilgung der Angeklagten Hilsmann und Berger wurden abgelehnt.

begann er von neuem schwere Einbrüche auszuführen. Er wurde schließlich in Endingen, wo er sich unter einem falschen Namen aufhielt, festgenommen und jetzt von neuem zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Ein holländischer Hochadler ist der 23 Jahre alte Karl Grimborn aus Bonn, der unter angenommenem Namen eines Leutnant a. D. Rud. med. Erdmann von Trittwitz und Gaboron genannt Baron von Kredwitz in einer Reihe deutscher Städte Gastrollen gab. Grimborn ist ein ehemaliger Zwangsadler, der das Baderhandwerk erlernte und später als Soldat zur Reichswehr überging. Offizier ist er nie gewesen. Als man ihn vom Heer wegen einer ebrlosen Streiterei ausschied, ließ er sich Bistritz-Lazien mit dem hochtönenden Barontitel drucken und nahm eine Karte mit bildlichen Darstellungen sogenannter Scherenschnitte, die er mit von Trittwitz signierte und als selbstgefertigte Arbeiten das Stück für 3 und 5 M. verkaufte. Das Geschäft ging nicht schlecht, zumal Grimborn den ehemaligen Leutnant vorzüglich zu kopieren verstand. Auch noch im Gerichtssaal. Soweit bekannt, hat Grimborn seine ehemalige geschäftliche Tätigkeit in Offenburg, Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Freiburg u. wahrscheinlich auch an anderen Plätzen ausgeübt. Er wurde in Freiburg der Volksliste überliefert. Obwohl er vor Gericht nicht ausgeben wollte, ein Verleger zu sein, nahm er doch bis auf 4 Monate laufende Gefängnisstrafe mit knallendem Zusammenschlagen der Achseln entsehn.



Der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller (Sitz.), feierte vor einigen Tagen seinen 60. Geburtstag. Im Auftrag der Reichsregierung übermittelte Außenminister Dr. Stresemann die Glückwünsche des Kabinetts.

### Kassandra-Rufe eines blinden Sängers.



Stegerwald: „Ich warne die Reichsregierung, ihre bisherige Wirtschaftspolitik, die ich durchaus billige, fördere und liebe, fortzusetzen, denn sie führt uns mit tödlicher Gewißheit dem Ruin entgegen.“

### Wann kommt die Elektrifizierung der badischen Eisenbahnen?

Von Dr. A. Kunze Müller-Tribera

Staatspräsident Dr. Sella hat unlängst in einer offiziellen Ansprache ein sehr hübsches und wahres Wort gesprochen, als er sagte, wir Badener seien nicht so laut wie die Bayern. Das dem tatsächlich so ist, zeigt nicht zum mindesten die Kellame, mit der die Bayern die Elektrifizierung ihrer oberbayerischen Strecken in alle Welt hinausposaunen, und die Zähigkeit, mit der sie den weiteren Ausbau dieser Elektrifizierung — selbstredend auf Reichskosten! — fordern. Bei der derzeitigen Einstellung der Reichsregierung gegenüber bayerischen Wünschen und Forderungen dürfen wir es als sicher annehmen, daß die Elektrifizierung bayerischer Bahnlinien — aller Finanzmühsere zum Trotz! — unbetretet weiter schreitet.

Was Bayern recht ist, sollte den übrigen deutschen Ländern billig sein. Wenn Bayerns Wasserkräfte auf Reichskosten ausgebaut werden, sollten auch außerbayerische Wasserkräfte der gleichen Ehre teilhaftig werden dürfen. Daß diese außerbayerischen Wasserkräfte fast ausschließlich in unserer badischen Heimat zu finden sind, erfüllt uns gewiß mit Freude und Stolz; leider werden diese Gefühle etwas gedämpft, wenn wir hören, wie langsam gerade bei uns in Baden die Sache fortschreiten will. Wird Karlsruhe in Berlin gar nicht mehr gehört? Es scheint fast ja.

Um so erfreulicher ist es demgegenüber, wenn neuerdings auch im Reichstage die Elektrifizierung badischer Bahnstrecken erörtert wird. So hatte der Abg. G. E. G. schon im verfloffenen Winter diese Frage angeschnitten und vom Reichsverkehrsminister die Zusicherung erhalten, daß die Vorarbeiten „im Gange“ seien und „unverzüglich“ gefördert werden sollten. Unlängst hat dann der Abg. Erling einen Antrag auf beschleunigte Elektrifizierung in Baden im Reichstage gestellt und die Linien Mannheim-Basel, Offenburg-Singen und Basel-Konstanz als besonders ausbaufähig bezeichnet. Es wird gut sein, wenn unsere Reichsboten — aieghültig welcher Parteirichtung — hierauf immer wieder zurückkommen; sonst dürfen wir sicher sein, daß auch weiterhin nur bayerische Strecken ausgebaut werden und daß uns in dieser Frage sogar noch das an Wasserkräften arme Württemberg zuvorkommt.

Denn schon hat man im Schwabenland Morgenluft gewittert und will trotz jeglichen Mangels an einheimischer Energie hinter Baden nicht zurückstehen. In der Sitzung des württembergischen Landtags vom 8. Juli hat man in diesem Sinn gesprochen, und der neuerliche Antrag Erling hat den „Schwab. Merkur“ am 27. Juli auf den Plan gerufen, um gegen eine solche angebliche „Verzögerung“ Badens zu protestieren. Wir haben also allen Grund, mit dem Mund, das uns die Natur zur Verfügung gestellt hat, zu wuchern und unsere berechtigten Forderungen mindestens ebenso laut vorzubringen, wie es die Schwaben mit ihren Wünschen zu tun belieben.

Der „Schwab. Merkur“ schreibt in seinem erwähnten Artikel ganz natürl.: „Wir haben in Württemberg nichts dagegen, daß die deutschen Bahnen elektrifiziert werden, aber wir müssen verlangen, daß dies in gerechter Weise geschieht und nicht einzelne Länder zu ungunsten anderer bevorzugt werden.“ Sehr richtig und schön gesagt. Warum bringt aber der schwabische Götterbote diesen Einwand gerade jetzt aufs Tapet, wo man bei uns in Baden auf Elektrifizierung drängt? Warum ist ihm dies Bedenken bisher, solange von bayerischen Elektrifizierungsarbeiten die Rede war, nie gekommen? Es berührt doch zum mindesten recht merkwürdig, wenn ihn badische Elektrifizierungspläne beunruhigen, während ihn die bayerischen Elektrifizierungsarbeiten völlig kalt gelassen haben. Sollte vielleicht auch in diesem an sich höchst unvollständigen Fall die Politik eine Rolle spielen? Bayern mag dem Königreich Württemberg politisch freilich näher stehen als das demokratisch höchst anrüchliche Baden; aber es würde doch den Fingel politischer Kurzsichtigkeit bedeuten, wenn man derartige rein technische Fragen durch die Parteilinse betrachten wollte.

Dem „Schwab. Merkur“ ist weiter die Bemerkung in dem Erling'schen Antrag auf die Herzen gegangen, daß Baden als einziges deutsches Land direkten Verkehr mit der Schweiz unterhalte. Was hier gesagt wird, ist doch weiter nichts als eine Wimperwahrheit, die auch jeder wissensdurstige Schwabe dem Atlas entnehmen kann. Solange der Bodensee vom Skut des jungen Rheinstromes noch nicht ausgefüllt ist, werden die durch Baden führenden Linien der Reichsbahn die einzigen sein, die „direkten Verkehr mit der Schweiz unterhalten“, und die fünf deutsch-schweizerischen Eisenanstalten Basel, Waldshut, Schaffhausen, Singen und Konstanz von der badisch-schweizerischen Grenze wegzurücken, wird auch der raffinierteste Geograph Schwabens nicht imstande sein.

Unter diesen Umständen aber ist es auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand — fast möchte man sagen, Mißstand —, wenn die schweizerischen Bundesbahnen ihren elektrischen Zugbetrieb immer weiter ausdehnen und die von feuchenden Dampflokotiven angebrachten deutschen Reichsbahnzüge mit ihren modernen elektrischen Maschinen an der Grenze übernehmen. Was liegt näher, als hier von Basel und den anderen Ueberrassantationen, aus die Elektrifizierung auf deutsches Gebiet weiterzuführen? Wenn das nicht binnen kurzer Zeit geschieht, dann wird der internationale Durchgangsverkehr andere Wege suchen und — finden. Nicht umsonst elektrifiziert auch die österreichische Nachbarrepublik ihre großen Durchgangslinien; was das belsollweise im Ostwestverkehr ausmachen kann, das werden wir sehr bald und bald als uns lieb zu fallen bekommen.

Noch ist es freilich Zeit, den Vorprung einzuholen. Wir müssen daher in Baden immer wieder die Forderung auf Elektrifizierung unserer Hauptbahn Mannheim-Basel stellen, der sobald als irgend möglich die Schwabwaldbahn folgen sollte. Die Frage der Wirtschaftlichkeit steht längst außer Zweifel, die Kosten sind nicht höher als in Bayern, so daß bei normalen Verhältnissen und — autem Wirklich betrieben werden könnte. Hoffen wir, daß aus diesen 3 Jahren nicht ein Vießfaches werde; wir hätten sonst mit dem uns anvertrauten Pfund heralich schlecht gewuchert. Caveant consules!

Freiburg. (Schöffengericht.) Von dem Gutshof der Ranzhofenstraße in Bruchsal, wo er noch 2 1/2 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hatte, brannie am 4. Juni der 31 Jahre alte Adolf Schum an aus Heiligensell durch. Raam war er in Freiheit,



# Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 24. August

## Geschichtskalender

24. August. 1524 Bauernkrieg: Gründung der „Evangelischen Brüderschaft“ in Wadstut. — 1572 Bartholomäusnacht: Niedermetzelung der Hugonotten in Paris.

## Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Preiskommission des „Vollstrecker“. Morgen Dienstag 10 Uhr Sitzung. Lokal: Redaktion des „Vollstrecker“. Das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

## Die Fleischsteuerung

Als die Reichsregierung vor Monaten die „Leine Zollvorlage“ veröffentlichte, gingen die Fleischpreise an, langsam aber sicher in die Höhe zu klettern. Der vom Reichsstatistikamt berechnete Index (1913 = 100) für den Rindfleisch-Kleinhandelspreis erhöhte sich allein von Juni bis Mitte August von 137 auf 149. Viel stärker haben die Preise für Schweinefleisch angezogen, die gerade in den letzten Tagen eine Erhöhung von 20 bis 25 Prozent erfahren haben. Die Interessenten haben zur Verhütung der Preissteigerung alle möglichen Argumente veröffentlicht, die die Steigerungen aus ganz natürlichen Ursachen erklären sollten. Man wies u. a. auf die Preisfallon und auf den überbeschäftigten Landwirt, der zur Zeit der Ernte keine Zeit habe, sein Vieh zu verkaufen, hin. Richtig ist es schon, daß das Angebot von Vieh stark nachließ. Auf den Viehmärkten war z. B. in den Sommermonaten ein bedeutend niedrigerer Auftrieb als in den Vormonaten und in den gleichen Monaten des Vorjahres festzustellen. Aber die Verminderung des Angebotes erklärte sich nicht allein aus der Situation, die durch die Zollvorlage geschaffen wurde. Es gehörte nicht viel spekulativer Geist dazu, sich auszurechnen, daß unter Einfluß des Jolles die Preise in die Höhe gehen müßten. Deshalb hielt der Landwirt systematisch mit dem Vieh zurück. Die Verringerung des Angebotes löste dann die Preissteigerung aus, die nichts anderes ist als eine Auswirkung der Zollpolitik der Reichsregierung. Wenn heute die gesamte Presse gegen die Fleischsteuerung warm schlägt und sich Leute wie der Reichstagsabgeordnete Stegerwald, der die Zollpolitik der Reichsregierung mitgemacht hat, gegen die Steuerung mobil machen und Abwehrmaßnahmen verlangen, so muß man auf diese Zusammenhänge hinweisen.

Aber auch die Steigerungen in Großhandel und Kleinhandel sind eine Angelegenheit, die im Rahmen der offiziellen Wirtschaftspolitik betrachtet werden muß. Bekanntlich sind der Viehhandel und der Schlächterberuf heute stark überjehrt. Die Kopfzahl der Händler und Verkäufer hat sich gegenüber dem Frieden ganz bedeutend vermehrt, während der Konsum noch immer unter dem Stand von 1913 liegt. Man bekommt einen Begriff von den während des Krieges und nach dem Kriege eingerissenen Zuständen, wenn man erfährt, daß das Vieh beim Weg vom Land zum Metzger in der Hand von drei bis vier Händlern durchläuft. Angesichts dieser Zustände kann es nicht Wunder nehmen, wenn z. B. der Fleischpreis im Großhandel, der vor dem Kriege ungefähr 155 Prozent des Schlachtviehpreises ausmachte, im Sommer 1925 auf 175 Prozent gestiegen ist. Noch trasser sind die Verhältnisse im Kleinhandel. Der Kleinhandelspreis betrug im Jahre 1913 ungefähr 400 Prozent des Schlachtviehpreises, heute aber rund 520 Prozent.

Diese Steigerungen, die gewöhnlich immer mit der steuerlichen und sozialen Belastung, den Lohnsteigerungen etc. begründet werden, sind durchaus ungerecht. Sie waren aber erst möglich durch eine Preisbildung, die sich absolut nicht mehr nach Nachfrage und Angebot richtete, sondern das Ergebnis von Preisverabredungen innerhalb der Innungen war. Gerade unter Einfluß des Innungsweins, das ja von der gegenwärtigen Regierung so stark und lebhaft gefördert wird, ist die Preisbildung, Preisunfug und Wucher geworden. Wenn man überhaupt etwas gegen die Ueberhebung der Fleischpreise im Großhandel und Kleinhandel tun will, muß hier der Hebel angelegt werden. — Leider aber ist von der gegenwärtigen Regierung in dieser Beziehung gar nichts zu erwarten. Sie müßte ja plöglich ihrer ganzen Wirtschaftspolitik einen anderen Kurs geben. Sie müßte die Zollvorlage, die sie mit Mühe und Not durch den Reichstag gebracht hat, rückgängig machen und ihre ganze Wirtschaftsführung revidieren.

Es gibt eben nur eins, und das ist ein Abbau der vielen Zwischenstationen, die bei der Ware auf dem Wege vom Produzenten zum Konsumenten bestehen. Die Ware muß auf dem kürzesten Wege zum Konsumenten gelangen und daß diese Verkürzung des Weges eine erhebliche Preisbilligung bedeutet, dafür ist der beste Beweis die Tatsache, daß die meisten Lebensmittel in den Konsumgenossenschaften und Warenhäusern, die viele Zwischenstationen des Warenverkehrs umgehen, billiger zu haben sind, als in den meisten anderen Kleinhandelsbetrieben. Wenn es sich auch nur um Pfennige handelt, bei dem geringen Einkommen, mit dem die proletarische Hausfrau heute rechnen muß, zählt eben jeder Pfennig.

## Gründungsfeier des Arbeitergesangvereins „Eintracht“ Rintheim

Unter Mitwirkung der Arbeitergesangsvereine von Karlsruhe und Umgebung begann gestern der jüngste Sprößling der Arbeiterbewegung, die „Eintracht“ in Rintheim, ihre Gründungsfeste. Am Nachmittag bewegte sich ein imposanter Kinderzug mit Gruppen und geschmückten Wagen durch den Wald Rintheim, dem sich die einzelnen Vereine angeschlossen. Die eigentliche Feier wurde nachmittags auf dem Sportplatz im Wildpark in Form eines Waldfestes abgehalten, wo sich ein reges Leben entfaltete. Die Beteiligung daran war infolge der Anwesenheit zahlreicher Vereine sehr stark. Nach einem vorzüglich vorgetragenen Begrüßungsschors des jungen Geburtstagsvereins „Eintracht“ und einem Vortrag des Kinderchors hielt der erste Vorstand des Vereins, der Sangesgenosse Heller, eine merkwürdige Ansprache, in der er die Arbeiterlängere feierte und zum Festhalten an den Idealen der großen Arbeiterbewe-

gung aufforderte. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil. Hierauf stellten sich die Vereine auf der mit Gaslaternen geschmückten Bühne auf einem Massenchor auf. Vorber begrüßte der Kartellvorstand Sangesgenosse Meines, namens der Gauleitung den jungen Verein, der es unter seiner zielbewußten Leitung seit seiner Gründung im Februar d. J. bereits auf die stattliche Zahl von 94 Sängern brachte und bereits ansehnliche Proben seines Könnens ablegen konnte. Der Redner betonte, daß es eigentlich bedauerlich sei, daß derselbe erst jetzt einen dem Arbeiterlängerebund angeschlossenen Gesangsverein aufweist und die bestehenden beiden Vereine sich zum Anschluß nicht bewegen konnten. Jetzt sei durch die Gründung des neuen Vereins der Mann gebrochen. Sache der Arbeiter sei es nun, den jungen Verein zu unterstützen. Der Arbeiterlängerebund müsse wissen, wozu er gehört. Er soll gemeinschaftlich und politisch seinen Mann stehen und soll nicht Vereinen angehören, die nicht treu zur Arbeiterlängere stehen. Mit dem Rottio „Drei muß das Herz des Sängers sein“ schloß der Redner seine mit brausendem Beifall verdankten Ausführungen. Nach einem Sängerbuch brachte der Massenchor den bekannten Freiheitschor „Lied Tolson“ zum Vortrag, dessen Inhalt er dem jungen Geburtstagsfest weihen wollte. Der übrige Teil des Programms wurde ausgeführt mit Chor, Klavier, „Freiheit“, „Vorschau“, „Sängerbuch“, „Vorschau“, „Teufelskreuz“, „Sängerbuch“, „Karlsruhe“, „Gleichheit“, „Eggenstein“, „Harmonie“, „Karlsruhe“, „Vormwärts“, „Karlsruhe“, „Eintracht“, „Harmonie“, „Durlach“ und „Edelweiß“. Karlsruhe. Abends 9 Uhr wurde mit einem Gedulds nach Dank der Tag beendet.

Es war alles in allem eine wohlgefällige Geburtstagsfeier, auf die der junge Verein mit Stolz zurückblicken kann. Zum guten Gelingen des Ganges haben die beiden Musikensembles der Feuerwehr-Rintheim, sowie des Arbeitergesangsvereins „Vormwärts“ Rintheim wesentlich beigetragen. Ihnen sei noch viel allen, die sonst mitgeholfen haben, insbesondere auch den Arbeiterlängerebund, die eine Wache stellten, sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Auch dem rührigen und tüchtigen Dirigenten des Vereins Herrn Wiegand, dem tüchtigen ersten Tenor der Sängerei Volksoner, gebürtig Rintheim, der seine Arbeit und sein persönliches Opfer schenkte und dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß der Verein so schnell auf die beachtenswerten Höhe gekommen konnte.

## Der Flugtag in Karlsruhe

Der gestrige Sonntag stand für Karlsruhe im Zeichen der flugsportlichen Veranstaltungen, die auf dem Karlsruher Flugplatz gestern nachmittags namens der Gesellschaft zur Förderung des deutschen Flugwesens in d. S. Karlsruhe und der Badischen Luftverkehrs-Gesellschaft in d. S. Karlsruhe, in Verbindung mit dem Fliegerbund Karlsruhe e. V. und dem Karlsruher Luftfahrerverein e. V. mit Genehmigung des Deutschen Lufttrates stattfanden. Nachdem um die Mittagszeit ein Flugzeugbesuch stattfand, bestehend aus zwei Verkehrsflugzeugen der Karlsruher Luftverkehrs-Gesellschaft und drei Dietrich-Flugzeugen aus Calfel bzw. Freiburg (Luftverkehrs-Gesellschaft Schwarzwald), mehrmals über unserer Stadt kreiste und eines der Flugzeuge mit Kunstflügen über der Südstadt die Einwohner in Atem hielt, pilgerten am Nachmittag bei heiterem Sonnenschein tausende hinaus auf den Karlsruher Flugplatz, um die selten geschehenen Darbietungen zu bewundern. Am es gleich vorweg zu nehmen: Der Flugtag ist als Wettbewerb für die Sache des Flugsports ein voller Erfolg geworden. Er hatte vornehmlich die Aufgabe, den Sinn für den Flugsport zu wecken und zu fördern, vor allem bei unserer Jugend, sowie auch die Entwicklung des modernen deutschen Flugwesens — trotz der Einschränkungen des Luftverkehrs — darzustellen. Einem jeden wurde die Bedeutung der Fliegerei benannt. Die meisten wurden die eleganten Kunstflüge Kasentens haben zweifellos viel dazu beigetragen, Vertiefung zu gewinnen an der Sicherheit, mit der unsere Flugzeuge die Luft durchqueren. Jeder konnte mit eigenen Augen sehen, mit welcher Sicherheit der Pilot seine Maschine in der Hand hat. Dementsprechend lobten dankbare Sankelstischen und Karoselle aus der unübersichtlichen Menge des Publikums beifällig die vorzüglichen Flieger. Nicht minder war die jubelnde Anerkennung, die dem Fallschirmflieger Fris Suar nach zweimaliger Abwurf (aus 300 und 500 Meter Höhe) gesollt wurde. Auch die übrigen Darbietungen des festlichen Programms waren dazu angetan, der Fluglust Freunde zu gewinnen.

Die Veranstaltung wurde mit einem Geschwaderflug eingeleitet. Hierauf schloßen sich Zielwüchse mit markierten Piktogrammen. Dabei waren hohe Anforderungen an die Geschwindigkeit gestellt. Pilot Erich Saal erreichte mit ausgezeichneter Kunstfliegen auf Dietrich D 735. Ein insolentes Schauspiel bot das Luftingenieur zwischen Pilot Erich Saal auf Dietrich D 735 und Pilot Huber auf Dietrich D 246. Amüsiert war das Ballonrammen, bei dem es Flugzeugvorweller zu vernünftigen. Hierbei wie auch bei den Kunstflügen zeichnete sich besonders Pilot Kasentens aus. Wie sehr die Fliegerei Eindruck bei den Zuschauern machte, zeigte sich an den zahlreich sich an den Kunstflügen über die Stadt mit dem Verkehrsflugzeug der Luftverkehrs-Gesellschaft drängenden Passagieren.

Am Abend fand im Festsaal des „Krobbel“ die Preisverteilung an die Piloten statt. In der Gesamtbewertung der Flugleistungen wurde dem Piloten Kasentens in der 1. Preis, eine Weinstiftung, zuerkannt. Auch im Kunstfliegen hat Kasentens den 1. Preis errungen, den 2. Pilot Saal. Am Zielabwurf holte Huber den 1. Preis, den 2. Erich Saal, im Ballonrammen Kasentens den 1. Preis, den 2. Huber den 2., im Luftingenieur Saal den 1. Ferner fanden die hervorragenden Leistungen des Fallschirmfliegers Suar Anerkennung durch die Ueberreichung eines vom Verkehrsverein gestifteten Pokals.

Am Anluß an die Preisverteilung ergriff Direktor Gläzer, Berlin, namens der Gesellschaft zur Förderung des deutschen Flugwesens das Wort. Er sprach allen an dem Flugtag beteiligten Kreisen herzlichsten Dank aus, in erster Linie den drei Kasentens, die in hingebender Treue der Sache der deutschen Fliegerei gedient haben. Ihre Einigkeit und gemeinsames Vorhaben sind die Grundlage des guten Gelingen des Flugtages gewesen. Mit Freuden habe Redner vernommen, daß eine Interessengemeinschaft zwischen den drei Verbänden geschaffen werden soll. Weiterhin gedachte der Redner mit Worten des Dankes der Unterführer leitens der Behörden und der Presse. Presse und Publikum müssen zusammengehen, wenn die Fesseln des Verfallenen Vertrags von der deutschen Fliegerei fallen sollen. Besonderer Dank gebührt den Piloten, die mehr als ihre Pflicht getan und mit dem Herzen, mit Lust und Liebe bei der Sache gewesen sind, ebenso haben sich die Montureure durch ihr reiches und zuverlässiges Arbeiten Dank verdient. Polizei und Rotes Kreuz haben sich ebenfalls anerkennenswert in den Dienst der Sache gestellt. Die Bevölkerung des Publikums hat uns gezeigt, daß der Gedanke der Sportfliegerei immer mehr die Herzen unserer deutschen Völkers ergreift; daraus erhellt uns die Aufgabe, Flugtage in ganz Deutschland zu veranstalten, um so zeigen, was deutscher Erdingergeist leistet, trotz des Verfallenen Vertrages.

Kurz vor Beginn der Flüge gab es übrigens eine kleine Sensation. Schon eine Stunde vorher wurde in der Nähe des Flugplatzes ein Trupp uniformierter „Stahlhelmer“ von etwa 20 Mann beobachtet, unter denen ein mit allen Akziden des wilschmiffigen Leutnants herausgestaffelter langer Lu-fach ungebauer wichtig tat. Auf einmal wußte man, was die Verhältnisse wollten. Die Kolone Stahlhelmer rückte militärisch ausgerichtet als „Wachkommando“ an, um als „Ordnung“ auf dem Flugplatz „militärisch“ einzusetzen. „Wache halt!“ — „Rübt euch!“ kommandierte der Lange und grüßte gottwohl leutnantsmäßig einen Herrn der erstaunten Flug-leitung. Kein Mensch dachte natürlich daran, ausgerechnet den „Stahlhelmer“ zum öffentlichen Ordnungsdienst heranzuziehen. Von einer Instanz, die den Ordnungsdienst auf dem Flugplatz inne hatte, nämlich der Polizei, wurde der Herr „Leutnant“ aufgefordert, sich so schnell wie möglich zu ver-schieben und etwas unmillitärlich hat sich dann einer nach dem andern des ufligen „Wachkommandos“ seitwärts in die Büsche geschlagen. Schade, daß der Herr „Leutnant“ im „Dienst“ nicht so richtig zur Geltung kommen konnte.

## „Unfere Zähne“

Ausstellung vom 5. bis 13. September in Karlsruhe  
Im Rahmen der Karlsruher Herbstwoche nimmt die dies-jährige Tagung des Reichsverbandes Deutscher Dentisten einen hervorragenden Platz ein. Der Verband veranstaltet in Verbindung mit der Tagung in der Stadt Ausstellungsballe vom 5.—13. September eine zahnärztliche Ausstellung, die eine anschauliche Darstellung von der Entwicklung der Zahnheilkunde und des Dentistenberufs geben. Eine ganz originale Idee kommt dabei im Zahnpflegetechnikmuseum unserer Schulaugend zur Durchführung. An etwa 13 000 Schültern wird den unentgeltlich Zahnbürsten und Zahnpflegemitteln abgeben mit einer Anleitung zur Zahnpflege weist einer Einladung zur Beschäftigung der Ausstellung, die her dann Kinder mit den besten besetzten Zähnen Preise erhalten werden. Schon jetzt haben über 60 Industrie- und Handelsfirmen, darunter amerikanische, englische und deutsche Firmen, und etwa 200 Fachkollegen aus allen Staaten des deutschen Reiches ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt. Es ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß sich 2000—3000 Dentisten zum Besuch der Karlsruher Tagung und der Ausstellung einstellen werden. Extraväue sind bereits aus allen Gegenden Deutschlands angemeldet. Die feierliche Eröffnung der Tagung und Ausstellung findet am 5. September, vormittags 11 Uhr, in der Stadt Ausstellungsballe statt.

Achtung Bormünder! Durch eine Bekanntmachung des Amtsgerichts im Amtsgericht werden die Bormünder und Inhaber der elterlichen Gewalt darauf hingewiesen, daß sie nach §§ 1664, 1833 BGB. den Mindernden mit ihrem Vermögen und Einkommen dafür haftbar sind, daß die sich aus den Auf-merktungsarbeiten ergebenden Rechte der Mindernden gewahrt werden, also die erforderlichen Anmeldungen rechtzeitig erfolgen. Auskunft in Fragen der Aufmerkung wird erteilt bei den Bormundschaftsabteilungen Zimmer 26 (24), 24 (33) und hinsichtlich der Hypotheken bei der Aufmerkungsstelle Zimmer 142 des Amtsgerichts.

Befehlshaber der Karlsruher. Nach einer Mitteilung des Landespolizeiamtes in Karlsruhe wurden in einer Strafsache zwei noch auf erhaltene Herrenfahräder, auf deren Gloden sich ein vierstelliges, grünes Klebblatt befindet, beschlagnahmt. Da die bisherigen Nachforschungen nach den rechtmäßigen Eigentümern ohne Erfolg waren, wird um sachdienliche Mitteilungen ersucht.

Grecher Diebstahl. Am Samstagabend wurde in einem unbewachten Augenblick in einem hiesigen Uhrengeschäft mittelst öffnen des Schließers 3 goldene Herrenuhren gestohlen und zwar: 1 goldene Herrenuhr mit Sprungedel, Fabrikat St. Longue u. Söhne in Glasbütte, Gehäuse Nummer 85225, 1 goldene Herrenuhr mit Sprungedel, Fabrikat „Alpina“ Gehäuse Nummer 602839 und eine offene Herrenuhr, Gehäuse Nummer 10774. Alle Uhren in glatter polierter Ausführung. Die Kriminalpolizei erucht um sachdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen können.

Badisches Landesheater. Die Spielzeit des Badischen Landesheaters wird am Samstag, den 5. September mit der Neueinführung von Kleists „Pentecost“ und am Sonntag, den 6. September mit Webers „Fischerhölle“ ebenfalls neuaufgeführt werden. Das Landesheater bietet unter Himmels am die vor den Ferien verlebte Werkschrift hochmalt am möglichst zahlreiche Beteiligung am Abonnement, für das weitere Zahlungserleichterungen eingeführt worden sind.

Stadtbahnhaltestelle Waldstraße. Wiederholten Wünschen beholders aus den Kreisen der Theaterbesucher entsprechend, hat sich der Verkehrsverein Karlsruhe an die Stadt. Behörden gewandt, daß die Wiedererrichtung der Stadtbahnhaltestelle an der Waldstraße einem dringenden Bedürfnis entgegenkäme. Befonders nach Schluß der Vorstellung muß sich der Mangel einer Einsteigestelle an diesem Platz äußerst fühlbar. Der Stadtrat hat sich einsehend mit dieser Frage beschäftigt und hat im Interesse eines beschleunigten Verkehrs in der Kaiserstraße die Wiedererrichtung der früheren Haltestelle abgelehnt. Nach Umbau der Gleisanlagen auf dem Marktplatz wird diese Frage nochmals geprüft werden.

Im Badischen Kunstverein findet, wie im Anzeigenteil bekanntgegeben, von jetzt bis Mitte September eine Sonderausstellung der Arbeitsgemeinschaft Wälder Kunst statt. Da der Eintritt für Nichtmitglieder nur 50 J beträgt, ist Jedermann Gelegenheit gegeben, die Ausstellung zu besuchen.

Stadtgartenkonzerte. Unter dem Motto „Richard Wagner Abend“ gibt am Dienstagabend von 8—10½ Uhr der Musikverein „Harmonie“ der mit seinem Konzert „100 Jahre Johann Strauß“ so großen Beifall gefunden hat, wieder ein Sonderkonzert. Dieser Abend ist dem großen Meister Richard Wagner gewidmet. Das Orchester wird unter Hugo Rudolphs Leitung Stücke aus „Die Meistersinger von Nürnberg“, „Waldsee“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Parsifal“ usw. zum Vortrag bringen.

Die Höchstmaße für Postkarten des inneren deutschen Verkehrs und nach dem Auslande betragen vom 1. Oktober 1925 ab 14,8x10,5 Centimeter. Postkarten mit größeren Abmessungen bis zu 15,7x10,7 Centimeter können im innere deutsche Verkehr bis zum 30. September 1927 aufgebraucht werden.

## Driefastern der Redaktion

8. U. Die Kosten für eine neue elektrische Birne der Treppenhausebeleuchtung an Stelle der unbrauchbaren, hat der Vermieter zu tragen. Entspricht der Vermieter nicht dieser Notwendigkeit, so können Sie diesen beim Meiteinigungsamt veranlassen.

## Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Sterbefälle. Rosa Schumann, 53 Jahre alt, Ehefrau von Leopold Schumann, Gastwirt. Emilie Beck, 21 Jahre alt, Fabrikarbeiterin, ledig. Franz Stuffer, 40 Jahre alt, Handwerker, Ehemann. Heinrich Kirchgänger, 34 Jahre alt, Arbeiter, Ehemann.







# SERIEN-TAGE

## HAUSHALT-ARTIKEL

- Kaffeekanne f. 6 Pers. Porzellan . . . . . 0.90
- Teekanne weiß, Porzell. 0.90
- Milchgefäß u. Zuckerdose Porzellan . . . . . 0.90
- Kuchenteller Rosen, Porzellan . . . . . 0.90
- Obstschalen Rosen, Porzellan . . . . . 0.90
- Kartoffelschüssel ohne Deckel, Porzellan . . . . . 0.90
- Milchtopf 1 Lt. m. Schrift Steingut . . . . . 0.90
- 6 Tassen weiß, Steingut 0.90
- 1 Gemüseschüssel groß Steingut . . . . . 0.90
- 1 Schüssel, groß, irden 0.90
- 1 Springform, 26 cm . . . . . 0.90
- 1 Universalstab . . . . . 0.90
- 1 Kartoffelpresse . . . . . 0.90
- 1 Brotkorb, delft . . . . . 0.90

### Papier-Waren

- 12 Stenogrammehefte 0.90
- 1 Schülernermentor und 10 Schreibhefte . . . . . 0.90
- 2 Rollen Butterbrotpapier und 1 Rolle Salizyl-Pergament . . . . . 0.90
- Quart-Ordner, 8 cm . . . . . 0.90
- Briefpapier, 50 Bg. und 50 Umschl. . . . . 0.90

### Taschentücher

- Damentücher, weiß mit farbig. Rand 3 Stck. 0.90
- Herrentücher, bunt kariert 3 Stück 0.90
- Kindertücher, mit Kordestrand . . . . . Dutzend 0.90
- Damentücher, weiß, Linon 8 Stück 1.90
- Herrentücher, weiß u. weiß mit bunt. Kante 6 Stück 1.90
- Damentücher, weiß mit farbig. Rand Dutzend 2.90

- 1 Kehr- und 1 Kohlen-schaufel . . . . . 0.90
- Essenträger, Aluminium Bestockkasten, 2 teilig und Salatbesteck . . . . . 0.90
- 1 Bund Kochlöffel, 4 St. und 1 Quirl . . . . . 0.90
- 1 Wischetrockner . . . . . 0.90
- 1 Salzmetze m. Schaufel . . . . . 0.90
- 6 starke Bierbecher . . . . . 0.90
- 1 Zuckerstreuer und 2 Salzstreuer . . . . . 0.90
- 6 Weingläser, gepreßt . . . . . 0.90
- 4 Einmachgläser zum Zubinden, 1 Liter . . . . . 0.90
- Cocobesen . . . . . 0.90
- 1 Cocoshandbesen und 1 Bürste . . . . . 0.90
- 1 Schrubber u. 1 Bürste . . . . . 0.90
- 1 Wisch-, 1 Schmutz- u. 1 Auftragsbürste . . . . . 0.90
- Handkorb . . . . . 0.90
- 1 Satz Schüsseln, bunt, Porzellan . . . . . 3 Stück 1.90
- 1 Satz Milchtöpfe, bunt, Porzellan . . . . . 6 Stück 1.90
- Kindergarnitur, 4 tlg., Porzellan . . . . . 1.90
- 1 Satz Schüsseln, weiß u. bunt, Steingut 6 St. 1.90
- 2 Milchtöpfe,  $\frac{1}{2}$  u.  $1\frac{1}{2}$  Liter, Steingut . . . . . 1.90
- 1 Butterdose □ bunt . . . . . 1.90
- 1 Kaffeemühle, Blech . . . . . 1.90
- 1 Dtzd. Messerbänke . . . . . 1.90
- $\frac{1}{2}$  Dtzd. ES- u.  $\frac{1}{2}$  Dtzd. Kaffeelöffel . . . . . 1.90
- 1 Zinkeither . . . . . 1.90

- 1 Salatschaber, grau . . . . . 1.90
- 1 Waschbecken, grau . . . . . 1.90
- 1 Waschbrett mit Waschlöffel . . . . . 1.90
- 1 Kochlöffelgarnitur mit Spätzlesbrett . . . . . 1.90
- 1 Eierständer f. 24 Eier . . . . . 1.90
- 1 Krauthobel . . . . . 1.90
- Likörservice, 8 teilig . . . . . 1.90
- 1 Kuchenteller m. 6 kl. Tellern . . . . . 1.90
- 1 Salz-Pfeffer-Seni-Menage . . . . . 1.90
- Kaffeekanne m. Gießer für 6 Personen, Porzell. Eierservice m. Tablett bunt . . . . . 2.90
- Waschgarnitur, 2 teilig crem. Steingut . . . . . 2.90
- 1 Satz Schüsseln, weiß 7 Stück . . . . . 2.90
- 1 Obstgarnitur, 7 teilig Holzheft . . . . . 2.90
- $\frac{1}{2}$  Dtz. Eßbesteck mit Holzheft . . . . . 2.90
- 1 Küchenwage . . . . . 2.90
- 2 Emailletöpfe, grau, 20 und 22 cm . . . . . 2.90
- 1 Zinkwanne, rund, 38 cm Fußschmel, schwer, buchen . . . . . 2.90
- Küchenhocker, buchen . . . . . 2.90
- 1 Satz Glasschalen, 5 St. . . . . 2.90
- 1 Likörservice, 8 teilig, bunt . . . . . 2.90
- Roßhaarstaubbesen . . . . . 2.90
- Waschkorb . . . . . 2.90
- 6 Tassen, Rosen, Porz. . . . . 3.90
- 6 Teller, Goldrand, tief oder flach . . . . . 3.90

- 1 Satz Milchtöpfe, 5 St. bunt . . . . . 3.90
- 1 Reibmaschine . . . . . 3.90
- Küchenhocker, extra schwer . . . . . 3.90
- 6 Römer, auf grünem, hohem Fuß . . . . . 3.90
- 1 Flasche, 6 Weingläs. . . . . 3.90
- 1 Marktkorb, groß, extra stark . . . . . 3.90
- Kaffeeservice, 9 teilig Suppenterrine, rund, m. Deckel . . . . . 5.90
- Waschgarnitur, 4 teilig, bunt . . . . . 5.90
- Fleischmaschine . . . . . 5.90
- Wandkaffeemühle . . . . . 5.90
- Wanne, verzinkt, 55 cm . . . . . 5.90
- Kochlöffelgarnitur 10 teilig, Ahorn . . . . . 5.90
- Küchenstuhl, buchen . . . . . 5.90
- 1 Weinservice, 7 teilig . . . . . 5.90

### Schmuckwaren

- (Pforzheimer Fabrikate)
- Mod. lange Ohrringe Platin m. fbg. Steinen 0.90
  - Mod. lange Ohrringe echt Silber mit Perlen und Steinen . . . . . Paar 1.90
  - Mod. Damen-Vorstückmadeln, Platin m. Perlen und Steinen . . . . . 0.90
  - Mod. Damen-Vorstückmadeln echt Silber mit echten Markacit . . . . . 1.90
  - Mod. Halsketten echt Silber mit weißen und farbigen Perlen . . . . . 0.90
  - Manschettenknöpfe Doppelnöpfe, Platin mit Perlmuttereinlage . . . . . 0.90
  - Manschettenknöpfe, doppelt, echt Silber mit Perlmuttereinlage . . . . . 1.90
  - Mod. Alpaka-Beuteltäschchen mit buntem Bängel . . . . . 1.90

In unserem Erfrischungsraum KONZERT

# KNOPF

Mengenabgabe vorbehalten!

Soweit Vorrat reicht!

**Wiener Operette im Städt. Konzerthaus.**

Heute Montag, den 24. August, abends 7  $\frac{1}{2}$  Uhr die fantastisch-moderne Operette

**Der süße Cavalier**

von Leo Fall. 4683

Billetts von Mk. 5.30 b. 1.50 bei F. Müller, Kaiserstr.; Zigarren-Brunnt. Kaiserallee; Holzschuh, Werderstr. 48 und an der Tageskasse. Morgen: Gräfin Mariza.

**STADTGARTEN**

Dienstag, den 25. August, abends von 8-10  $\frac{1}{2}$  Uhr:

**Wagner-Abend**

Orchester: Harmonikapelle, Leitung: Hugo Rudolph.

**Bad. Landestheater Karlsruhe.**

Die neue Spielzeit beginnt am Samstag den 5. September 1925. Die Freunde und Gönner des Landestheaters, die sich auf die jugendliche Herbeilicht hin zum Abonnement entschlossen haben, werden gebeten, hieron noch vor Beginn der neuen Spielzeit der Kasse des Landestheaters gefälligst Mitteilung zu machen. Die Zahlung des Abonnements ist bedeutend erleichtert worden. Das Abonnement wird statt bisher in 6 Raten künftig in 10 Monatsraten jeweils zum 1. jeden Monats (September bis Juni) erhoben.

Derzeitige Preise des Abonnements (jährlich 30 Vorstellungen), Monatsrate für 3 Vorstellungen durch Zahlungsbefreiung: I. Rang 15.40 RM., Sprechl. I. Abt. 14.50 RM., Sprechl. II. Abt. und Sprechl. III. Abt. 12.10 RM., II. Rang 10.60 RM., III. Rang 7.10 RM.

Renovierungen von Abonnements und nähere Auskunft bei der Theaterkasse (Vorverkauf) Rathenaustr. 10-11 Uhr und 1-6 Uhr.

**Piano modern,** kreuzsaitig, fast neu, sehr preiswert

Zahlungserleichterung

**Lang**

Kaiserstraße 167 Salamander Schuhhaus

**Von der Reise zurück**

**Dr. med. W. Heidingsfeld**

Kaiserstr. 50 Telefon 1391

Sprechstunde von 11-12 und 2-4 Uhr

**Arbeiter!** Berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Inserenten dieser Zeitung!

**Gustav Rapp**

staatl. gepr. Dentist. Sofienstraße 26

zurück.

**BAUBUND-MÖBEL**

HERVORRAGEND IN FORM & GÜTE

kaufen Sie am besten beim

**BAD. BAUBUND**

G.M.B.H. KARLSRUHE

Karl Friedrich-Strasse 22

am Rondellplatz

TAGL. GEOPFNET

VON 8  $\frac{1}{2}$ -12  $\frac{1}{2}$  UND 2-6  $\frac{1}{2}$  UHR

**Maler-Gehilfen**

finden Beschäftigung bei

4664

**Carl & Emil Lacroix, Sofienstr. 56**

**Ettlinger Anzeigen.**

**Dehndgras-Verfeigerung.**

Die Stadtgemeinde läßt ihren diesjährigen Dehndgrasbesitz in den Gärtenbüscheln, Höhenbüscheln, Sehtwiesen, Dammbüscheln, Eisdüscheln, Gartenwiesen und Neuwiesen am

Dienstag, den 25. August 1925, vorm. 7 Uhr an Ort und Stelle verfeigern. Zusammenkunft beim Sportplatz an der Karl-Friedrich-Strasse.

Dienstag, den 25. August 1925, nachm. 3 Uhr Verfeigerung des Dehndgrasbesitzes von 35 Stellen im Moosabtal. Zusammenkunft beim toten Brunnen. Das Mitbringen von Fahrrädern auf die Wiesen ist zu unterlassen.

Ettlingen, den 21. August 1925.

Der Bürgermeister.

**Ueber die nutzbare Gasverwendung im Haushalt und Gewerbe**

wird in der Festhalle am 31. August und 1. September, jeweils um 4 und 8 Uhr nachmittags, bezw. abends ein Fräulein Woersprechen.

Vorführung der Brenner, Bad- u. Beutelfen, Anfertigung in der praktischen Verwendung, Anfertigung zum besten Gasverbrauch im Gewerbe. Großes Schauloschen und Baden mit Kostproben.

Zu allen Vorführungen laden wir ergebenst ein

Ettlingen, den 22. August 1925.

Städt. Gaswerk. 1540

**Rastatter Anzeigen.**

**Einladung.**

Die Mitglieder des Bürgerausschusses laden ich zu einer Sitzung am

**Donnerstag, den 27. August 1925, abends 8 Uhr** in den Rathssaal ein.

**Tages-Ordnung:**

1. Geschäftsbildung für den Bürgerausschuss
2. Beizug der Anträge zur Eibhellenstraße an den Straßen-, Kanal- und Gehwegplan der Eibhellenstraße.
3. Grundstücksverhandlungen.
4. Anfertigung eines Bauplans.
5. Kaufvertrag mit Herrn Bauunternehmer Karl Nagel hier.
6. Abhrbeide zur Elektrizitätsverrechnung, zur Gaswertverrechnung sowie zur Wasserwertverrechnung für 1921.
7. Wahl eines Stellvertreters in den Steuerausschuss an Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Betulé.
8. Wahl des Stadtberechnungsbeamten.

Rastatt, den 21. August 1925.

Der Oberbürgermeister.

KENNEL

**Apfelwein**

per Liter 28 Pfennig

anerkannt vorzügliche Qualität. Bitterkeit, Süßigkeit, Wiedererfrischung und Belüftung des Eigentumsstoffes. Vorzugspreis.

**Dr. Donner**

Apfelwein-Fabrik

Karlsruhe i. B. Jähringerstr. 40 Tel. 2850.

**Damen-Konfektionshaus**

Karlsruhe, Wilhelmstr. 36/37



**Billigste Bezugsquelle f. Damen-Konfektion.**

**Paßbilder**

für Reise und Fahrkarten sofort

**Offert-Photos**

Billigste Preise.

Photogr. Atelier

**Rausch & Pester**

Erbbirnstr. 3

**Zu tauschen gesucht**

2 Zimmerwohnung mit Küche, Gas und Elektrifizierung gegen ebensolche od. große Einzimmerwohnung mit Kanalarbe in der Gäßchen, Röh. Händlstr. 5 V. 4088

**Zimmer**

unmöbliert, elektr. Licht, Heizbar, ohne Küchenbenutzung, in einer Siedlung am 1. Oktober zu vermieten.

Offerten unter R. an das Volksfreundbüro.